

Die Bausoldaten und der Friedensweg von DDR-Kirchen als Nährboden von Bürgerbewegung und Friedlicher Revolution 1989

Eberhard Bürger, Internationaler Versöhnungsbund, Regionalgruppe Magdeburg.
Vorbereitet anlässlich eines Studientages von IFGK und Friedenskreis Halle
am 9. April 2016 in Halle/Saale

Der Vortrag ist am 26. April 2016 mit den Anregungen der früheren Bausoldaten
Wolfgang Bürger und Berndt Püschel, beide Neinstedt, ergänzt worden.
Beiden an dieser Stelle herzlichen Dank für Ihre ausführliche kritische Durchsicht!

Liebe TagungsteilnehmerInnen!

Ich beginne mit einem **Kalenderblatt**:

Heute ist der 9. April, der Todestag Dietrich Bonhoeffers. Mit einigen anderen Gefangenen zusammen wurde er 1945 im KZ Flossenbürg hingerichtet. - Bereits 1934 hatte Dietrich Bonhoeffer auf einer internationalen Konferenz in Fanö/ Dänemark eine Morgenandacht gehalten, aus der mir zwei Impulse wichtig geworden sind. Da ist einmal die dringliche Frage: „**Wer ruft zum Frieden auf, dass es die Welt hört?**“ Und da ist zum anderen der **Gedanke von einem Konzil der Kirchen**: Die einzelne Kirche kann von der Gewalt des Hasses erdrückt werden, das Konzil nicht. Und in diesem Konzil versammelt sich eine Gemeinschaft, um die konkrete Verbindlichkeit in Christi Namen zu leben. Dieses Konzil kann zum Frieden aufrufen, dass es die Welt hört – so die Vision Bonhoeffers. Damals ist er mit dieser Vision weitgehend allein geblieben.¹ Am 9. April 1945 endete Bonhoeffers Leben und Engagement – ohne jeden sichtbaren Erfolg. Damals hat niemand geahnt, wie viele Menschen in Ost und West von seinem Weg und seinen Schriften inspiriert werden sollten. - Soweit das Kalenderblatt.

Schauen wir auf **das Thema**: „*Die Bausoldaten und der Friedensweg von DDR-Kirchen als Nährboden von Bürgerbewegung und Friedlicher Revolution 1989.*“

Die DDR ist vorbei, die Opposition ist vorbei – weshalb sollen wir noch an die Bausoldaten zwischen 1964 und 1989 denken? Und der Friedensweg der DDR-Kirchen soll, wenn es nach der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) geht – so jedenfalls mein Eindruck -, ohnehin zu den Akten gelegt und vergessen werden. - Die Vorbereitungsgruppe hat jedoch offenbar bei der Themenfindung geahnt, dass da etwas ist, was einen Blick zurück lohnt. Dieser notgedrungen bruchstückhafte Blick in den Rückspiegel der Geschichte soll uns heute anregen, unseren Weg in der Friedensarbeit zu finden und zu gehen. Ich möchte davon erzählen, weshalb mich diese Geschichten aus der DDR immer noch aufregen und wozu sie mich anregen.

¹ Wer die neue Biografie von Charles Marsh liest, „Dietrich Bonhoeffer, der verklärte Fremde“, bekommt den Lebensweg Bonhoeffers sehr lebendig mit und kann klarer ermessen, wie viel Angst und wie viel Mut z.B. mit dieser Morgenandacht verbunden gewesen sind.

Ich gliedere meinen Beitrag in **3 Abschnitte**:

1. Die Bausoldaten in der DDR – eine Erinnerung
2. Die Bausoldaten - „Nährboden“ für Friedensengagement, Bürgerbewegung und Friedliche Revolution?
3. Impulse vom Friedensweg der DDR-Kirchen

1. Die Bausoldaten in der DDR – eine Erinnerung

1962 wurde in der DDR die **Wehrpflicht** eingeführt. Danach wurden die ersten Anträge auf Verweigerung des Wehrdienstes bei den Wehrkreiskommandos der DDR gestellt. Deren Zahl nahm stetig zu. Die Synode von Berlin-Brandenburg und die Kirchenleitung der Kirchenprovinz Sachsen (Magdeburg) forderten 1962 die staatlichen Stellen auf, diese Verweigerung aus Glaubens- und Gewissensgründen zu berücksichtigen. Das Militärstrafgesetz von Anfang 1962 sah jedoch für eine Verweigerung nur die Gefängnisstrafe vor. Da die Zahl der Anträge weiter stieg (1962/63 ca. 2000 – 3000), entschloss sich die Führung der DDR zu einem im sozialistischen Lager einzigartigen Schritt: Am 7. 9. 1964 wurde die *„Anordnung über die **Aufstellung von Baueinheiten**“* erlassen, in der es heißt: *„Zum Dienst in den Baueinheiten werden solche Wehrpflichtigen herangezogen, die aus religiösen Anschauungen oder ähnlichen Gründen den Wehrdienst mit der Waffe ablehnen.“* Mit diesem Gesetz sollte die Diktatur der SED durch die ausnahmslose Erfassung junger Männer und deren Unterwerfung unter die militärische Disziplin durchgesetzt werden. Außerdem hoffte die Staatsführung, das Problem der Unangepassten auf diese Weise zu lösen: Die öffentlichen Diskussionen sollten hinter den Kasernenmauern in den Griff bekommen werden. Und schließlich konnte gegen Totalverweigerer jetzt gesetzlich vorgegangen werden.²

In den 25 Jahren ihres Bestehens gab es ca. 23000 Bausoldaten (andere Zahl 2015: 25.000) und 4000 (andere Zahl 2015: 7500) Totalverweigerer. Nicht alle erklärten Bausoldaten sind einberufen worden, nicht alle Totalverweigerer wurden verurteilt und inhaftiert.

Ich selbst hatte mich für die Baueinheiten entschieden und nahm zur Musterung 1967 den Wehrpass erst an, als „Bausoldat“ eingetragen worden war. In der Berufsausbildung mit Abitur lehnte ich die militärische Ausbildung ab, zusammen mit einem anderen Lehrling und mit Unterstützung durch die Junge Gemeinde vor Ort. Wir erreichten nach monatelangen Auseinandersetzungen einen echten Ersatzdienst: Wir überholten in den 4 Wochen die Werks-LKW. Was mich damals motiviert hatte: die Bergpredigt, von Helmut Gollwitzer „Christlicher Glaube und atomare Waffen“ und der Brief der Prenzlauer Bausoldaten von 1966 (Anlage 1). Während des Theologiestudiums in Jena absolvierten wir Theologen als letzter Jahrgang eine Ausbildung in Zivilschutz. Danach wurden die Studierenden der

² In diesem Vortrag beschränke ich mich im Wesentlichen auf die Bausoldaten, weil mir entsprechende Forschungen zu den Totalverweigerern nicht vorliegen. Vermutlich trifft manches Engagement der Bausoldaten auch für Totalverweigerer zu und geht möglicherweise noch darüber hinaus. Da die Bausoldatenregelung jedoch nicht für die vor- und militärische Ausbildung von Lehrlingen und Studenten galt, blieb bei deren Verweigerung die öffentliche Diskussion erhalten und führte zu Androhung von Ausbildungsabbrüchen und zu Exmatrikulationen.

Sektion Theologie ebenfalls zur militärischen Ausbildung eingezogen oder exmatrikuliert. Ein Rückstellungsantrag bewirkte, dass ich zu den Bausoldaten nicht eingezogen worden bin. Mein zweitältester Bruder war 1966 in Prenzlau dabei, ein Schwager, ein angeheirateter Schwager, ein Neffe, Freunde von mir – sie alle durchliefen die Bausoldatenzeit und ihr Engagement ist mir anschaulich vor Augen.

Die Motive, die Formen des Zusammenlebens und die Einsatzbereiche der einberufenen Bausoldaten änderten sich über die Jahre.

Die Motive für die Verweigerung des Wehrdienstes waren unterschiedlich:

- Christliche Volksfrömmigkeit oder biblisch begründete Gewissensentscheidung überwogen in den ersten Jahren bei Adventisten, Evangelischen (Mehrzahl),
- persönliche Familiengeschichte, z.B. Kriegserfahrungen der Väter,
- humanistische Gesinnung gegen ideologische Feindbildpflege,
- Ablehnung des Ost-West-Wettrüstens um ein „Gleichgewicht des Schreckens“,
- Widersprüche in der Politik der DDR: Sie gebärdete sich als antifaschistische und antiimperialistische Friedensmacht und rüstete ständig auf: „Der Friede muss bewaffnet sein!“
- DDR-kritische jugendliche Opposition oder Null-Bock auf Armee in den späteren Jahrgängen stärker,
- Antikommunismus und offener Widerstandswille,
- Beschleunigung des Ausreiseantrages,
- Opposition oder Widerstand.³

Bei allen Bausoldaten spielten die **Zusammensetzung in der Gruppe**, die Auseinandersetzung um das zu leistende **Gelöbnis** (Viele verweigerten das Gelöbnis.) und um die **militärischen Projekte**, an denen sie eingesetzt waren, eine wichtige Rolle dafür, wie sie diese Bausoldatenzeit durchgestanden haben.

Die Formen des Zusammenlebens und die Einsatzbereiche lassen 3 Phasen erkennen:

Phase 1: 1964 – 1975: *Geschlossene Baubataillone finden sich an den zentralen Standorten Bärenstein, Holzdorf, Prenzlau, Garz, Prora, Stralsund.*

Die Gruppen blieben z.T. über die 18 Monate zusammen und entwickelten ein Eigenleben. In diesen Jahren entstanden viele Schriften und Aktionen für eine weitergehende Friedensarbeit. 1969/70 sind Bausoldaten auch bereit, einen 19. Dienstmonat anzuhängen, um einen zivilen Ersatzdienst zu erreichen. Seit 1968 starkes Ansteigen der Bewerberzahlen für Bausoldaten.⁴

³ Thomas Widera beschreibt als Opposition eine Gegnerschaft auf der Basis legaler Mittel und Widerstand eine Gegnerschaft mit dem Verzicht auf Legalität. Thomas Widera, Die DDR-Bausoldaten. Politischer Protest gegen die SED-Diktatur, hrsg. von der Landeszentrale für Politische Bildung Thüringen 2014, 7

⁴ Auch in dieser Zeit:

1964 besuchte Martin Luther King einen Tag Ostberlin. Dieser Besuch und die Veröffentlichung seiner Schriften hatten nachhaltigen Einfluss auch auf Bausoldaten.

1965 erschien eine „Handreichung für Wehrpflichtige“, deren Folgen bis in die Gegenwart nachwirken.

1969: Gründung des Bundes der evangelischen Kirchen in der DDR als Antwort auf die neue Verfassung der DDR von 1968 und die erzwungene Distanz zur EKD.

1971/72 wurden vom Bund Evangelischer Kirchen neue Akzente in der Friedenserziehung gesetzt.

Phase 2: 1975 – 1982: *Dezentrale Gruppen von 10 Personen werden über 19 Militärobjekte verteilt. In diesen Jahren sind weniger gemeinsame Aktionen von Bausoldaten zu beobachten.*⁵

Phase 3: 1982 – 1989: *Viele kirchenferne Bausoldaten sind tätig und eine wachsende Verachtung der Disziplinierungsmittel wird an den Tag gelegt.*⁶
1989 mündet die Bausoldatenzeit in die friedliche Revolution und endet damit. Die Offiziere entlassen die Bausoldaten nach Hause oder empfehlen ihnen, sich zu zivilen Diensten in den sozialen Einrichtungen ihrer Heimatorte zu melden.

Die eingezogenen Männer waren unterschiedlich hinsichtlich des Alters, des Familienstandes und der Lebensweise. Es gibt Zeugnisse von großer Kameradschaft ebenso wie Berichte, dass jemand den stärksten Hass auch unter Bausoldaten erlebt und ein gemeinsames Handeln vermisst hat. Es war ein menschliches Zusammenleben mit seinen Höhen und Tiefen unter dem Druck von außen. Von Anfang an gab es unter den Bausoldaten einige, die die Arbeitsbefehle verweigerten und forderten, anstelle der militärischen Objekte in zivilen Bereichen zu arbeiten. Dafür nahmen sie dann auch die Androhung oder Ausführung von harten Strafen in Kauf. Ab und zu erreichten diese Bausoldaten eine Art Kompromisslösung wie z.B. den Einsatz im Straßenbau, in Petrol- oder Chemiebetrieben, im Militärkrankenhaus.

*„Die meisten Christen unter den Bausoldaten wollten **ihren Glauben leben** können, suchten Schutzräume zur geistlichen Vergewisserung und zu ihrer gegenseitigen Stabilisierung, nicht aber Handlungsmöglichkeiten für ein gesellschaftlich wirksames*

1974 wurden auf Initiative des ÖRK Menschenrechtsfragen auch in den Kirchen der DDR mehr auf die Tagesordnung gesetzt.

⁵ Auch in dieser Zeit:

1975 die Unterzeichnung der KSZE-Schlussakte in Helsinki, durch die Menschenrechte und Gewissensfreiheit, also mehr Demokratie ins Gespräch kommen.

1978 fand ein oft zitiertes Gespräch zwischen Erich Honecker und dem Vorstand der Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen statt.

1978 erfolgte die Einführung des Wehrkundeunterrichts an den Schulen. Die Kirchen erhoben ihren Widerspruch.

1980 begann die Ökumenische Friedensdekade. Um deren Symbol, Schwerter zu Pflugscharen, kam es 1982 zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Staat und Kirche, jungen Christen und „Sicherheitskräften“.

1982 die Theologische Studienabteilung beim Bund Evangelischer Kirchen gibt eine Studie zu Grundfragen des christlichen Friedensdienstes heraus,

1982: Der Leitfaden zur seelsorgerlichen Betreuung in Fragen des Wehrdienstes und der Wehrerziehung bekräftigt den 1965 mit der Handreichung eingeschlagenen Weg.

Die in dieser Phase anfängliche Aufbruchstimmung schlägt gegen Ende durch die Ereignisse um Oskar Brüsewitz (1976), Wolf Biermann, durch die Auswanderung von Schauspielern, Literaten und Musikern sowie durch Verhaftungswellen eher in Resignation um.

⁶ Auch in dieser Zeit:

1982: Der BEK entwickelt die „Absage an Geist, Logik und Praxis der Abschreckung“ und 1983 die „Gemeinsame Sicherheit“.

Nach 1983 entstehen verstärkt Basisgruppen zur Friedensarbeit.

1983: Der 500. Geburtstag von Martin Luther ermöglicht eine erste ökumenische Öffnung der DDR.

1987 zieht ein „neues Denken“ auch in den Horizont vieler Menschen in der DDR ein.

1987: Bundessynode „Bekennen in der Friedensfrage“ und Olof-Palme-Marsch

In diese Phase fällt 1988/89 die Ökumenische Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.

*Friedenszeugnis.*⁷ In manchen Baueinheiten wurden Bibelarbeiten gehalten, Gebetszeiten eingerichtet, seelsorgerliche Gespräche geführt und es entstanden musikalische Gruppen. Viele von diesen „Stillen im Lande“ die zunächst „nur“ ihren Glauben leben wollten, wurden jedoch bereits mit dieser Haltung vom Staat als Gegner angesehen, weil sie dem ideologischen Einfluss eine deutliche Grenze setzten. So mussten sie ihre eigene Position in der Gesellschaft neu bestimmen.

Manche Bausoldaten erlebten diese unfreiwillige Zwangszeit als ein Gefängnis, in dem es aufs **Überleben** ankam, das seelische Konflikte und in bestimmten Fällen auch körperliche Schäden verursachte.⁸ Für alle war der Boden schwankend, sehr unklar, weil keiner wusste, was der nächste Tag bringen würde. Viele entwickelten den Ehrgeiz, sich nicht unterkriegen zu lassen, andere mussten sich mit ihrem aufsteigenden Hass auseinandersetzen. Wieder andere nahmen sich Freiheiten nach dem Motto heraus: „Was nicht verboten ist, ist erlaubt.“ Hin und wieder entstanden Spielräume für ein alternatives Leben.

Oft war die gesellschaftliche Verweigerung ein „Sozialprotest“ ohne direktes politisches Ziel, einfach um mehr Freiheit und individuelle Selbstverwirklichung zu erreichen. Von Anfang an bis 1975 gab es Bausoldaten, die nach ihrem Wehrdienst noch einige Zeit (oft: 19. Monat) freiwillig soziale Dienste leisteten und nur für eine Bezahlung in Höhe des Wehrdienstentgeldes lebten. Andere hätten das auch gern getan, konnten es jedoch aus familiären⁹ oder Arbeitgebergründen nicht.

Für manche brachte die Bausoldatenzeit die Möglichkeit, sich ausführlicher mit **Geschichte und Literatur** zu befassen, so z.B. mit Büchern von Günter Anders, Max Frisch, Garcia Lorca, Friedrich Dürrenmatt, Erich Maria Remarque, Hermann Hesse, Heinrich Böll, Wolfgang Borchert, Franz Alt, Romain Rolland, Albert Schweitzer, Martin Luther King...

Musik war für manche Bausoldaten ein Schwerpunkt: Wo eine Gitarre vorhanden war, war „ein Stück Paradies“.

*„Gegenseitig unterstützten sie sich bei der Bewahrung individueller Autonomie innerhalb von autoritären Machtstrukturen. Sie trainierten verschiedene Formen des gewaltfreien Widerstands, um sich der totalen Vereinnahmung durch militärische Strukturen zu widersetzen.“*¹⁰ Solcher **Widerstand** bestand z.B. in der Verweigerung der Arbeitsbefehle, oft mit Haft zwischen 6 und 26 Monaten bestraft, in verdeckter Arbeitsbummelei und einer dauerhaften Bewusstseinsverweigerung. Oft richtete sich der Widerstand zunächst vor allem gegen das Militär und erst in den letzten Jahren auch zunehmend gegen Herrschaftsanspruch und Politik der SED.

⁷ Joachim Garstecki, Zivilcourage und Kompromiß, in: Zivilcourage und Kompromiss. Bausoldaten in der DDR 1964 – 1990. Eine Dokumentation, Bausoldatenkongress Potsdam 3.-5. September 2004, Berlin 2005, 19

⁸ Vgl. Justus Festing, Zwangsarbeit im Chemiesiedleckeck – Strafgefangene und Bausoldaten in der DDR, Ch. Links Verlag

⁹ Ein ganz eigenes Kapitel ist das Leben der Ehefrauen, Verlobten oder Freundinnen von Totalverweigerern und Bausoldaten. Das verdient jedenfalls eine gesonderte Aufmerksamkeit.

¹⁰ Thomas Widera, Die DDR-Bausoldaten. Politischer Protest gegen die SED-Diktatur, hrsg. von der Landeszentrale für Politische Bildung Thüringen 2014, 116

Christfried Berger formulierte seine **Bedenken gegen seinen Einsatz als Bausoldat** und sprach damit vielen aus dem Herzen:

„1. So sehr ich die Anordnung über die Aufstellung von Baueinheiten begrüße, habe ich doch starke Glaubens- und Gewissensbedenken gegen die Aufgabe, Verteidigungs- und sonstige militärische Anlagen mitzubauen. Da ich auf Grund meiner christlichen Überzeugung jede direkte Mitwirkung an der Vorbereitung und Durchführung eines Krieges und an der Stärkung des Verteidigungspotentials jedes Staates ablehne, kann ich auch diese Verwendung als Bausoldat nicht annehmen.

2. Da das Gelöbnis unbedingten Gehorsam fordert, zu dem ich nur gegen meinen Herrn Jesus Christus verpflichtet bin, und den militärischen Charakter dieses ‚Wehrersatzdienstes‘ unterstreicht, kann ich das Gelöbnis in dieser Form nicht mitsprechen.

3. Bei der Erfassung und Musterung habe ich meine Bereitschaft zu einem zivilen Ersatzdienst zum Ausdruck gebracht. Nach der ‚Anordnung‘ handelt es sich hier nur um einen ‚Waffenersatzdienst‘, d.h. um einen Wehrdienst in anderer Form, nicht um einen zivilen ‚Wehrersatzdienst‘. Gegen die zivilen Aufgaben des Bausoldaten habe ich nichts einzuwenden.“¹¹

In den Gruppen der Bausoldaten durchliefen viele **einen emanzipatorischen Weg**. Sie waren in der kleinen, kontinuierlichen Gruppe aufgehoben, mussten jedoch all ihre Anliegen persönlich und allein vertreten, wollten sie nicht der Anstiftung feindlicher Tätigkeiten bezichtigt werden. Man konnte sich nicht hinter einer Gruppe im „Wir“ verstecken. So wuchsen bei manchen Selbstbehauptung, oppositionelle Verweigerung, Widerständigkeit bis hin zur offenen Systemkritik. Zivilcourage – das ist der „Mut des einzelnen, der sich in der Minderheit befindet“. Diese Persönlichkeitsentwicklungen trugen zu einer breiten und vielfältigen Wirksamkeit von Bausoldaten über deren Dienstzeit hinaus bei. Viele nahmen das Recht der Glaubens- und Gewissensfreiheit auf eine Weise wahr, die bis dahin in der DDR noch kaum üblich gewesen ist. Das hat viele vorgesetzte Offiziere überfordert.¹²

Die Bausoldaten litten unter einem **Paradox**: Ihr Ja zum Frieden musste ständig als Nein artikuliert und konkretisiert werden.

So haben die Bausoldaten aus unterschiedlichen Motiven und mit unterschiedlicher Intensität zuerst ein „Nein“ gelebt: ein Nein zum Waffengebrauch, ein Nein zur Militarisierung in der DDR, ein Nein zu einer Reihe von Erscheinungen des real existierenden Sozialismus wie z.B. verweigerter Gerechtigkeit, mangelnde Partizipation, Fehlen demokratischer Rechte, und in der Folge ein Nein auch zum totalen Macht- und Herrschaftsanspruch der SED und ihrer Interpretation des Marxismus. Das „Nein“ der Bausoldaten reichte also von der Absicht, einfach den

¹¹ Erklärung an den Kommandeur des Baupionierbataillons 5 vom 3. 11. 1964, in: Thomas Widera, Die DDR-Bausoldaten. Politischer Protest gegen die SED-Diktatur, hrsg. von der Landeszentrale für Politische Bildung Thüringen 2014, 45

¹² Eine ganze Reihe von Eingaben und anderen Briefen von Bausoldaten an die höchsten politischen und militärischen Behörden änderten zwar nichts an der alltäglichen Situation in den Baueinheiten, absorbierten jedoch zunehmend bürokratische Kräfte in der politischen Leitung

eigenen Glauben zu leben über die Kritik an Zuständen in der DDR einschließlich bewusster Langsam-Arbeit und anderen sabotierenden Tätigkeiten (mit öffentlichem „Verweis vor der Kompanie“) bis hin zur allmählichen Imagination von Friedensmöglichkeiten. Das „Nein“ verlangte nach einem „Ja“. Da das „Ja“ nicht oder nur sehr selten als ziviler Ersatzdienst erkämpft werden konnte, musste das „Ja“ auf andere Weise gefunden werden. Die Suche nach dem „Ja“ war einer der treibenden Impulse für ein neues Engagement. Für sie wurde die Bausoldatenzeit zu einem Lern- und Übungsfeld für eigenes Friedenshandeln. Rudolf Albrecht: **„Mit einem ‚Nein‘ zur Waffe rückte ich ein, und mit einem ‚Ja‘ zum Friedensengagement kehrte ich zurück.“**

Wie sah dieses neue ‚Ja‘ aus?

(1) Impulse gingen von Bausoldaten **durch Schriften** aus, die sie verfassten und unter schwierigen Bedingungen öffentlich verbreiteten, z.B.:

≥1966 erschien hand- oder maschinengeschrieben ein Aufruf der Prenzlauer Bausoldaten: An alle Christen (Siehe Anhang 1). Es gab weitere Aufrufe und Stellungnahmen, die jedoch noch wenig aufgearbeitet sind.

≥Ein „Memorandum zur Gründung eines christlichen Friedensinstitutes“ in der DDR hat sein Ziel, ein Friedensinstitut zu schaffen, zwar nicht erreicht, hatte jedoch die Einrichtung eines Studienreferates Friedensfragen beim DDR-Kirchenbund zur Folge. Anfangs leitete Christa Grengel das Referat, viele Jahre dann Joachim Garstecki.¹³

(2) Von Bausoldaten gingen **verschiedenste Initiativen und Vernetzungen** aus, z.B.:

≥Um 1964 entstand ein Netzwerk für Wehrdienstfragen in den Jungmännerwerken jedenfalls in Thüringen und in Berlin-Brandenburg. Alt-Neu-Treffen wurden organisiert, ein ABC des Friedens entstand, Entscheidungshilfen für junge Männer wurden erarbeitet, Gespräche geführt, Kontakt gehalten, Pakete versandt...In diesem Umfeld war ich selbst ab 1965 in Thüringen engagiert.¹⁴

≥Ende der 60iger Jahre entstanden regionale Arbeitskreise.

Bedeutende Friedensgruppen gab es vor allem in Leipzig, Berlin, Erfurt, Dresden.... In Leipzig gestaltete die Gruppe die Friedensgebete in der Nikolaikirche mit.¹⁵

≥1973 wurde ein Friedensseminar in Königswalde von Hans-Jörg Weigel gegründet, 1975 folgte ein weiteres in Meißen, gegründet von Rudolf Albrecht.

300 – 400 Teilnehmende durchliefen die Seminare in den 80iger Jahren.

Ein weiteres mobiles Friedensseminar existierte in Mecklenburg.

≥1980 wurde die erste Friedensdekade begangen: „Frieden schaffen ohne Waffen“, das Symbol „Schwerter zu Pflugscharen“ kam auf, war umkämpft und setzte sich fort. Der Name Harald Bretschneider ist untrennbar damit verbunden.

¹³ > Außerdem ist die Liste der Eingaben an oberste militärische Führungsstellen lang. 200 Teilnehmende einer Tagung richteten eine Eingabe direkt an Erich Honecker.

¹⁴ >In Jungen Gemeinden und anderen christlichen Gruppen sowie auf Tagungen gab es Gespräche zu den drei möglichen Wegen im Umgang mit der Wehrfrage sowie zu gesellschaftlichen und internationalen Themen.

>1966 wurde in Anlehnung an schwedische Initiativen ein Abrüstungstag begangen.

¹⁵ >Frauen von Bausoldaten trafen sich z.B. in Dresden.

>Eine Ethik-Kommission, der sog. „Hinzkreis“ nahm ihre Arbeit auf.

≥1980/81 Christoph Wonneberger u.a. Jugendliche starten ihre SoFD – Initiative: Ein eigenständiger sozialer Friedensdienst wird entworfen und eingefordert. Im Mai 1981 liegt ein detaillierter Entwurf zum sozialen Friedensdienst vor. Der Versuch, SoFD auch in die Christliche Friedenskonferenz (CFK) zu bringen und so Verbündete zu gewinnen, scheiterte. Aufgrund der mangelnden Kommunikation zwischen Initiative und Kirchenleitungen und aufgrund des enormen staatlichen Druckes wird die SoFD-Initiative von der Sächsischen Landeskirche beendet und in dieser Form auch von anderen Landeskirchen kaum unterstützt.¹⁶

≥Es gehört zu den Witzen in der Geschichte, dass der Bausoldat Rainer Eppelmann als letzter Minister der DDR für Frieden und Verteidigung die NVA-Generäle der DDR entließ.

Entscheidungshilfen für diejenigen, denen die Bausoldatenzeit bevorstand, waren u. a. auch die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“, das Bausoldaten - Gesetzblatt mit dem Gelöbnis, die Begegnungen mit vormaligen Bausoldaten, die Begleitung durch Gemeinde... Allerdings waren solche Hilfen offiziell nicht erwünscht und dann je nach örtlicher Situation oft auch nicht erreichbar. Gemeinden haben die Begleitung ihrer jungen Männer ab und zu, jedoch keineswegs immer als eine eigene Aufgabe angesehen.¹⁷

Was waren die Bausoldaten?

Die Baueinheiten, als staatliches Disziplinierungsinstrument eingerichtet, sind allmählich zu einem „Podium für Emanzipation mit politischen Forderungen“ geworden (Widera) und haben durch ihre Kontinuität eine Vernetzung mancher Aktivitäten bewirkt. Dieser Prozess wurde auch inspiriert durch die Schriften und das Beispiel Martin Luther Kings (Er besuchte 1964 für einen Tag Ost-Berlin.), die Unterzeichnung der KSZE-Schlussakte von Helsinki 1975 sowie durch weitere Ereignisse (Siehe Anmerkungen 3-5.). Sie stärkten die Menschenrechte, die Gewissensfreiheit und ermutigten, aus dem Glauben auch weitergehende politische Konsequenzen abzuleiten.¹⁸

¹⁶ >1980 fand in Karl-Marx-Stadt ein Treffen von Komsomol (sowjetischer Jugendverband) und FDJ (Freie Deutsche Jugend – Verband in der DDR) statt. In den Innenstadtkirchen gab es Gesprächsmöglichkeiten mit Bausoldaten zur Wehrdienstverweigerung, die rege genutzt wurden.

>Bei den Kirchentagen in Dresden und Leipzig wirkten Bausoldaten mit.

Bausoldaten arbeiteten in Jungen Gemeinden mit und gründeten örtliche oder regionale Friedensgruppen.

>In der Ausbildung von Theologiestudenten und Diakonenschülern redeten Bausoldaten über „Seelsorge an Wehrpflichtigen“ oder diskutierten zur Friedensethik.

Einige Bausoldaten hielten Vorträge und initiierten Gesprächsrunden.

>Ab März 1985 gab ein ehemaliger Bausoldat eine Untergrundzeitung „NAMENLOS“ heraus und engagierte sich in der Umweltbewegung. (Christian Dennecke)

Einige deckten 1989 die Wahlfälschungen auf (z.B. Reinhard Schult).

Andere beteiligten sich 1989 und danach an der Auflösung des Ministeriums für Staatssicherheit (z.B. Thomas Kretschmar)

¹⁷ Anmerkungen von Wolfgang Bürger und Berndt Püschel.

¹⁸ Das ist bereits 1966 im Aufruf der Prenzlauer Bausoldaten der Fall.

Unklar bleibt mir, inwieweit die Paulskirchenrede von Carl-Friedrich von Weizsäcker von 1963 Bausoldaten mit beeinflusste. Diese Rede machte der Kirche und einer großen Öffentlichkeit „die geschichtliche Stunde der Friedensverantwortung bewusst“ (Falcke). Aus seinen Thesen:

Joachim Garsteckis Fazit finde ich treffend. Er sprach von einem Engagement zwischen „Zivilcourage und Kompromiß“: *„Was waren die Bausoldaten? Angefochtene Menschen in einer spannungsgeladenen politischen Lage, eingebunden in einen ungeliebten Staat, empfindlich gegen Gewalt, im Konflikt mit ihrem Gewissen, für Frieden engagiert mitten im organisierten Unfrieden, unter ihnen Christen, die auf die biblische Zusage ‚Selig sind die Friedensstifter‘ (Mt 5,9) mehr vertrauten als auf militärische Sicherheit.*

Was waren die Bausoldaten? Ein Experiment, die Notwendigkeiten von morgen schon heute zu erkennen und einzuüben; ein Versuch, die Chancen einer kleinen Minderheit für die Mehrheit auszuprobieren, eine Einladung das Naheliegende zu tun in der verfügbaren Zeit, mit der Möglichkeit des Gelingens wie des Scheiterns.“¹⁹

Waren die Bausoldaten – und sei es nur die Minderheit von ihnen - wirklich „Nährboden“ für Friedensengagement, Bürgerrechtsbewegung und Friedliche Revolution? Wenn ja, inwiefern? Und bleibt davon etwas übrig für Friedensengagement heute?

2. Die Bausoldaten - „Nährboden“ für Friedensengagement, Bürgerrechtsbewegung und Friedliche Revolution?

Joachim Garstecki meint sogar, dass die fruchtbarsten und nachhaltigsten Impulse für gewaltfreie Friedenssicherung und Konfliktbearbeitung in der DDR von den Bausoldaten/Totalverweigerern ausgingen und über die Kirchen oder direkt in die Gesellschaft einwirkten. Das war der Verdienst einer „Minderheit in der Minderheit“.

In diesem Abschnitt geht es mir um die Frage, welche Impulse von den Bausoldaten direkt in die Gesellschaft einwirkten und uns heute möglicherweise Impulse für unsere Friedensarbeit geben könnten.

2.1. Für viele Bausoldaten spielte **der christliche Glaube die entscheidende Rolle** dafür, den Wehrdienst zu verweigern.

Solcher Glaube durfte in der DDR – wenn überhaupt geduldet – höchstens Privatangelegenheit bleiben. Selbst dort, wo Bausoldaten „nur“ ihren Glauben leben wollten, wurden die politischen Folgen ihrer Entscheidung, nämlich das totalitäre ideologische System der DDR in seine Schranken zu weisen, an sie herangetragen, indem sie als Staatsgegner betrachtet wurden. Sie mussten sich erst einmal neu orientieren. Für die meisten Bausoldaten jedoch hatte der persönliche Glaube immer auch soziale und politische Folgen. Dass Glaube Folgen für das unmittelbare soziale

„Der Weltfriede wird zur Lebensbedingung des technischen Zeitalters.“

„Der Krieg muss in einer andauernden und fortschreitenden Anstrengung abgeschafft werden.“

„Die tätige Teilnahme an der Arbeit für den Frieden ist unsere einfachste und selbstverständlichste Pflicht.“

Jedenfalls gab es Bausoldaten, denen daran lag, das Leben in der DDR so zu verändern, dass ein Bleiben in der DDR lohnt – z.B. durch Rechtsstaatlichkeit, Gewaltenteilung, Gewaltkontrolle und demokratische Beteiligung. Und es gab Bausoldaten, die den Weitblick für „Frieden als Lebensbedingung unseres Zeitalters“ sehr klar sahen und neue Wege dafür suchten.

¹⁹ Joachim Garstecki, Zivilcourage und Kompromiß, in: Zivilcourage und Kompromiss. Bausoldaten in der DDR 1964 – 1990. Eine Dokumentation, Bausoldatenkongress Potsdam 3.-5. September 2004, Berlin 2005, 23

Umfeld hat, ist von sehr vielen Bausoldaten bejaht und eingefordert worden. Kleiner war die Zahl der Bausoldaten, die auch über weitergehende gesellschaftliche Folgen des Glaubens nachdachten. Sie fanden zu einer kritischen Distanz gegenüber Militär, Staat, Ideologie und internationaler Konfliktverschärfung („Gleichgewicht des Schreckens“). Von Bausoldaten ging jedenfalls ein Nein zur Militarisierung aus. Sie klagten neue Bedingungen des Friedens ein.

Sie zeigten zugleich, dass es auch eine Koexistenz von unterschiedlichen Gewissensentscheidungen geben kann. Christen waren in allen drei Entscheidungen zu finden, bei den normalen Soldaten in der NVA (Nationale Volksarmee), bei den Bausoldaten im Rahmen der NVA und bei den Totalverweigerern.

Christlicher Glaube ist somit nie nur Privatsache der einzelnen, sondern immer auch „Sauerteig“ in der Gesellschaft.²⁰ Die Frage, was dieser Glaube im sozialen und gesellschaftlichen Umfeld stärkt oder schwächt, die bleibt immer als persönliche Gewissensentscheidung bei den einzelnen Glaubenden. Und die Frage, wie kommunikativ oder wie hindernd dieser Glaube im Zusammenleben mit Menschen ganz anderer Verwurzelungen und ganz anderer politischer Konsequenzen ist, stellt sich als eine bleibende Aufgabe.

2.2. Wenn das 20. Jahrhundert als „Jahrhundert der Gewalt“ bezeichnet wird²¹ und Walter Wink feststellt: „allein die Gewalt ist die herrschende Religion unserer heutigen Gesellschaft“²², dann ist die **Grundaufgabe des 21. Jahrhunderts die Überwindung der Gewalt und die Entwicklung der Gewaltfreiheit.**

Bereits 1963 hatte Carl Friedrich von Weizsäcker das auf den Punkt gebracht mit den Sätzen:

„Der Weltfriede wird zur Lebensbedingung des technischen Zeitalters.“

„Der Krieg muss in einer andauernden und fortschreitenden Anstrengung abgeschafft werden.“

„Die tätige Teilnahme an der Arbeit für den Frieden ist unsere einfachste und selbstverständlichste Pflicht.“

Die Totalverweigerer und die Bausoldaten trugen wesentlich dazu bei, dass in der DDR, dem Ort der größten Konfrontation der beiden gesellschaftlichen Systeme, vor allem in den evangelischen Kirchen, doch auch zunehmend in der Öffentlichkeit laut über Gewaltfreiheit nachgedacht wurde.

Gewaltfreiheit war zuvor kein Thema – weder für Kirche (mit Ausnahme der Friedenskirchen) noch für Gesellschaft im Osten Deutschlands. Jetzt tauchte das Thema als „Sand im Getriebe“ auf. Die zunehmende Zahl Einzelner machte eine Auseinandersetzung damit in Kirche und Gesellschaft immer dringlicher. Ihnen lag an einem neuen ethischen Lernen: Gewaltfreiheit und Frieden bekamen einen öffentlichen Raum. Angesichts einer Renaissance der Gewalt gaben Bausoldaten einen wesentlichen Impuls für unser heutiges Suchen, um in einem zivilisatorischen

²⁰ „Als Sauerteig haben wir uns wahrlich nicht gefühlt...“, „aber als etwas ganz Wichtiges, Nötiges, Frieden förderndes und auch für mich Befreiendes“. Wolfgang Bürger, Berndt Püschel

²¹ Martin Sabrow (Hg.), Das Jahrhundert der Gewalt, Radebeul 2014, Helmstedter Colloquien Heft 16

²² Walter Wink, Verwandlung der Mächte, Regensburg 2014, 49

Prozess Gewalt zu überwinden.²³ Die Verweigerer in der DDR haben deutlich gemacht, dass hier das persönliche Engagement Einzelner gefragt ist und Wirkungen (nicht immer Erfolge!) hat. Ich denke, dass die Fragen der Überwindung der Gewalt, sprich des Militärs, durch zivile soziale und gesellschaftliche, internationale und interreligiöse Wege die Kernfrage unseres Jahrhunderts ist. Und diese Kernfrage geht auch mich als einzelnen an.

Die DDR-Führung blieb für die „epochale Bedeutung der Gewaltfrage“ blind und war unfähig, darauf angemessen zu antworten.²⁴ Für die SED waren Totalverweigerer und Bausoldaten „fehlgeleitete Bürger, die den Waffendienst noch nicht als Friedensdienst erkennen“. Für das Ministerium für Staatssicherheit waren sie ein vom Gegner beeinflussbares Sicherheitsrisiko“. Einige wie z.B. der Totalverweigerer Werner Ross und der Bausoldat Werner Wedler bekamen am eigenen Leib zu spüren, welche reichhaltige Machtausübung den militärischen Behörden zur Verfügung stand.

In deutlicher Distanz zum Staat nahmen die evangelischen Kirchen in der DDR die Anfragen der Verweigerer und anderer pazifistischer Strömungen ernst und suchten – erstmals in der Geschichte der evangelischen Kirchen in Deutschland - ein intensives Gespräch mit ihnen (Siehe Anhang 2).

„*Verdienst der Bausoldaten ist ihr Beitrag zur Etablierung des in Deutschland historisch neuen Handlungsmusters für die gewaltfreie Auseinandersetzung.*“²⁵ Weil dieses neue Handlungsmuster existierte, konnten die Menschen 1989 darauf zurückgreifen. Der Herbst 1989 verdankt den Ruf „Keine Gewalt!“ wesentlich mit den Erfahrungen und dem Wirken von Bausoldaten in den Kirchen. Das hat die staatlichen Behörden überfordert.

2.3. Heute besteht für junge Männer keine existentielle Notwendigkeit, sich mit Fragen des Wehr- und Friedensdienstes zu befassen, weil sie nicht mehr vor entsprechenden Entscheidungen stehen.²⁶ Damit stellt sie die Frage, wie junge Menschen – und nicht nur Männer - heute diese zunächst fernliegenden Fragen der Friedensarbeit für sich als existentielle Fragen erleben können und in neue

²³ Joachim Garstecki, Zivilcourage und Kompromiß, in: Zivilcourage und Kompromiss. Bausoldaten in der DDR 1964 – 1990. Eine Dokumentation, Bausoldatenkongress Potsdam 3.-5. September 2004, Berlin 2005, 22

²⁴ Ebenda, 22

²⁵ Thomas Widera, Die DDR-Bausoldaten. Politischer Protest gegen die SED-Diktatur, hrsg. von der Landeszentrale für Politische Bildung Thüringen 2014, 116

²⁶ Da sich alle jungen Männer vor der Musterung Gedanken über ihren weiteren Weg machen mussten, da in Jungen Gemeinden und anderen kirchlichen Jugendgruppen, später auch in nichtkirchlichen, über die drei möglichen Wege gesprochen wurde, kamen immer mehr Menschen dazu, sich persönlich Gedanken über ihren Weg und ihren Beitrag zu machen. Das Nachdenken über die gesellschaftlichen Fragen und die internationale Lage wurde auf diese Weise völlig anders angeregt als durch die Pflichtlektüre der Parteitage aus dem „Neuen Deutschland“. Allmählich darüber sprechen zu lernen, eine gründlichere Klärung herbeizuführen und eine bewusstere persönliche Entscheidung zu treffen, dazu wurden immer mehr junge Männer angehalten. Es bleibt auch heute Aufgabe, sich Rechenschaft über Motive und Ziele des Handelns zu geben, gesprächsfähig zu bleiben gegenüber Andersdenkenden. Gefordert wurde u.a. eine Umkehrung der bisherigen Praxis: Wer Waffendienst leistet, muss das schriftlich und mündlich begründen.

Antworten hinein wachsen.

Derzeit gehen ja Bundeswehroffiziere zu Tausenden von Einsätzen in die Schulen, um jungen Menschen den Karriereweg in der Bundeswehr schmackhaft zu machen. Angesichts dieser Entwicklung hat der ehemalige Bausoldat Stephan Dogerloh, derzeit Kultusminister in Sachsen – Anhalt, Ende 2014 einen Erlass herausgegeben, nach dem dort, wo die Bundeswehr in Schulen auftaucht, auch die zivile Friedensarbeit vorgestellt werden muss. Ein Netzwerk unter der Koordinierung des Friedenskreises Halle ist darum bemüht, die Anfragen der Schulen nach zivilen Friedensdiensten zu beantworten und geeignete Leute in die Schulen zu schicken. Wie ungleich die Voraussetzungen bei Bundeswehr und ziviler Friedensarbeit sind, das liegt auf der Hand. Wer fordert weiterhin ein, dass alle Jugendlichen die vielfältige zivile Friedensarbeit kompetent und anschaulich kennenlernen können und dass dafür ausreichend Mittel zur Verfügung stehen?

2.4. Die Bausoldaten akzeptierten die von der staatlichen DDR-Ordnung gesetzten Rahmenbedingungen und stabilisierten damit den Staat – im Unterschied zu den Totalverweigerern. **Sie nahmen jedoch nicht die erwarteten Rollen ein und funktionierten nicht angepasst** (ziviler Ungehorsam). Damit konnten Vorgesetzte und Behörden nur schwer umgehen.

Sie brachten ihre Kritik an der für sie unzureichenden Praxis gegenüber den staatlichen Stellen an und forderten auf diese Weise Glaubens- und Gewissensfreiheit und mehr Demokratie ein. Sie selbst leisteten dabei oft gewaltfreien Widerstand. Sie waren Menschen, die der Angst immer wieder den Abschied gaben, ihrem eigenen Gewissen folgten und andere bei ihren Entscheidungen befragten. Dabei nahmen sie in Kauf, eine Minderheit zu sein. Sie nahmen die Freiheit der Wahl persönlich in Anspruch, obwohl diese im gesellschaftlichen Umfeld erst erkämpft werden musste.²⁷

Die sich in der DDR für den Weg der Verweigerung entschieden, waren keine Helden. Indem sie die Herausforderungen ihrer Zeit jedoch bewusst annahmen, wuchsen sie in die Situationen hinein und das manchmal bis hin zur Zivilcourage. Ihr Glaube, die Gemeinschaft mit Gleichgesinnten, die Solidarität der evangelischen Kirchen halfen ihnen, diesen Weg auch durchzuhalten, selbst in Zeiten der Verunsicherung, der Erschöpfung und des Leidens.

Wie aussichtsreich sind die heutigen Bemühungen, **Zivilcourage** in verschiedenen Lebensaltern und Situationen einzuüben? Das „Hineinwachsen in die Situation“ ist heute wohl ungleich schwieriger als in der Zeit der DDR, weil die Situationen oft vielschichtiger sind und schnell wechseln. Was bedeutet Friedensarbeit heute angesichts dieser schwer zu durchschauenden und ständig wechselnden Situationen?

Wie werden Friedensengagierte heute begleitet und mit „getragen“, auch gerade

²⁷ Joachim Gauck (damals noch Leiter der Stasi-Behörde), Laudation zum Bausoldatenkongress 2004, in: Zivilcourage und Kompromiss. Bausoldaten in der DDR 1964 – 1990. Eine Dokumentation, Bausoldatenkongress Potsdam 3.-5. September 2004, Berlin 2005, 45ff

dort, wo sich die Lage für sie verändert, wo sie in Schwierigkeiten sind oder ihnen ein Erfolg versagt bleibt? Wie wird die Basisarbeit unterstützt?

Mir scheint das Modell der Runden Tische auch im Sinne einer „kollegialen Beratung“ heute weiter zukunftsfruchtig zu sein: Menschen werden aus der Vereinzelung herausgeholt, eingeladen zum gemeinsamen Reflektieren und Suchen, wohin der Weg sie und uns in Zukunft führen kann.

2.5. Die Bausoldaten haben ihr Ziel, einen zivilen Ersatzdienst in der DDR zu erreichen, zwar vehement verfolgt, jedoch nur in wenigen Ausnahmen erreicht. In dieser Hinsicht blieb **ihr Dienst ein schwieriger Kompromiss**, ja ein Scheitern ihrer Bemühungen.²⁸ Nicht jeder Friedensdienst ist mit Erfolg gekrönt. Doch der Erfolg ist auch heute kein Maßstab für Friedensdienst: Auch dort, wo Menschen scheinbar erfolglos für Frieden, Gerechtigkeit und Menschenrechte eintreten, sind sie bedeutsam. Ullrich Hahn (Präsident des Versöhnungsbundes in Deutschland) erinnert in diesem Zusammenhang an ein Wort von Leonhard Ragaz in seinen „Gleichnissen Jesu“: „Schiele nicht nach dem Erfolg. Arbeite. Der Erfolg ist Gottes.“

Bausoldaten initiierten Basis - Friedensgruppen als „Kristallisationskerne einer latenten Destabilisierung der SED-Herrschaft“ und zur Suche nach neuen Wegen in die Zukunft. Es gab Bausoldaten, die bei ihrem „Ja“ zum eigenen Friedensbeitrag den Blick bis hin zu internationalen Entwicklungen richteten und neue Wege einforderten. Bausoldaten lebten **zeichenhaft die Hoffnung auf notwendige Veränderungen** im Land und in den internationalen Beziehungen. Sie beteiligten sich je nach Persönlichkeit und Situation an Bürgerrechtsbewegungen. Die Impulse für eine gewaltfreie Friedensarbeit hörten mit der friedlichen Revolution nicht auf, sondern wirken bis in die Gegenwart weiter, z.B. direkt 2004 und 2014 durch Bausoldatenkongresse mit thematischer Arbeit und Veröffentlichungen oder indirekt durch die Arbeit der einzelnen Personen z.B. bei der Leitung der Runden Tische, in der Arbeitsgemeinschaft Dienst für den Frieden (AGDF) (Bernd Rieche), im Internationalen Versöhnungsbund – Deutscher Zweig (Rudolf Albrecht, Gottfried Art, Eberhard Bürger...), in sozialen Zusammenhängen (Andreas Ilse...) usw. Wenn jemand die Biografien von einzelnen Bausoldaten nachzeichnet, dann würden vermutlich noch sehr viele Details zum Vorschein kommen, die bis in die Gegenwart hinein wirksam sind (Man denke nur an Gerhard Schönes Lieder und Rainer Eppelmanns politisches Engagement).²⁹

²⁸ Wo die evangelischen Kirchen sich bei staatlichen Stellen für einen wirklichen Ersatzdienst einsetzen, teilten sie die Erfolglosigkeit der Bausoldaten.

Wo einige evangelischen Kirchen auf ein weitergehendes Engagement für einen zivilen/sozialen Friedensdienst verzichteten, weil die staatlichen Organe der DDR sehr großen Druck ausübten, ließen sie die Bausoldaten mit ihren Anliegen allein.

Der einzige mir bekannte wirkliche zivile Ersatzdienst wurde 1988 von Henning Schluß geleistet, der für 2 Jahre in Neinstedt als Hilfspfleger bei geistig Behinderten für das Gehalt als Bausoldat arbeitete. Doch dieser „Fall“ blieb selbst in den Neinstedter Anstalten weitgehend unbekannt.

²⁹ Stephan Dogerloh beispielsweise hat als Kultusminister in Sachsen-Anhalt 2015 einen Erlass herausgegeben, nach dem in Schulen, in denen die Bundeswehr auftaucht, auch die alternative Friedensarbeit vorgestellt werden muss.

2.6. In der **Geschichtsdeutung der Ereignisse von 1989** gab es auch diese: Der Zusammenbruch des Ostblocks ist dem Sieg der Abschreckungs- und Hochrüstungspolitik des Westens zu verdanken, die Bürgerrechts- und die Friedensbewegung haben keinen maßgeblichen Anteil daran.

Daran ist vor allem zu erkennen, dass von westlicher Seite die **Grundaufgabe** nach einem „Jahrhundert der Gewalt“, eben die Überwindung der Gewalt und die Entwicklung von Gewaltfreiheit, ebenso wenig erkannt worden ist wie in der DDR. Dieser Geschichtsdeutung gegenüber stehen die Ereignisse der gewaltfreien Veränderungen, die zivile Konfliktlösungsstrategien nachdrücklich als Bestandteil künftiger Friedens- und Sicherheitspolitik einfordern.

Wenn Joachim Gauck, damals in seiner Eigenschaft als Leiter der Stasiunterlagenbehörde, davon spricht, dass die „Grundformel der Gestaltung“ in einer „**gefallenen Welt**“ der Kompromiss ist – und den haben die Bausoldaten ausgehalten und stets dagegen protestiert³⁰ –, dann ruft das heute sehr schnell andere Assoziationen wach: Als Bundespräsident verteidigte Joachim Gauck 2014 die Notwendigkeit der Bundeswehr und der Militärseelsorge eben als den heute zu ertragenden Kompromiss in einer „gefallenen Welt“. Auch wenn die Bundeswehr heute dem Parlament unterstellt ist und z.T. andere Persönlichkeiten in ihr tätig sind als in der NVA so verkehrt eine derartige Interessenlogik das Anliegen der Bausoldaten in ihr Gegenteil. Gerade eine „gefallene Welt“ braucht das klare Zeugnis und den Einsatz für gewaltfreie Wege der weltweiten Konflikte. Die Bausoldaten haben sich nie mit ihrer Kompromissituation zufrieden gegeben, die Bundeswehr und die Militärseelsorge schon. Vom Bundespräsidenten wäre zu erwarten, dass er die zivile Friedensarbeit und die Entwicklungshilfe in einem Maße einfordert, dass beide die Bundeswehr immer mehr ablösen.

Mit Recht fragen Wolfgang Bürger und Berndt Püschel an, woher denn Persönlichkeiten kommen, die den dafür nötigen Geist und die innere Struktur besitzen? Erziehung und Bildung können viel bewirken, Vorbilder, Begegnungen und eigene Lernerfahrungen noch mehr. Doch letztlich geht es dabei auch um einen Geist, der die Furcht überwindet, einen Geist der Kraft, Liebe und Besonnenheit lebt.³¹ Es geht darum, dass Menschen geistlich – oder weiter gefasst: spirituell – verwurzelt sind.

2.7. Ein mir **wichtiger gesellschaftlicher Impuls** kommt heute überraschend von einer ganz unerwarteten Seite und nimmt auf, woran den Bausoldaten unter den Bedingungen einer Diktatur lag – **aus der Hirnforschung**. Gerald Hüther, Professor in Göttingen, fragt danach, welche Lebensweisen Zukunft eröffnen. Die Frage nach dem Sinn dessen zu stellen, was in unserer Gesellschaft geschieht, das wurde in der DDR verschwiegen und wird heute aus anderen Interessen ebenfalls schamhaft verschwiegen und weitgehend unterdrückt: **Welchen Sinn macht es, dass wir heute so leben, wie wir leben?**

³⁰ Joachim Gauck (damals noch Leiter der Stasi-Behörde), Laudation zum Bausoldatenkongress 2004, in: Zivilcourage und Kompromiss. Bausoldaten in der DDR 1964 – 1990. Eine Dokumentation, Bausoldatenkongress Potsdam 3.-5. September 2004, Berlin 2005, 45ff

³¹ Im Neuen Testament 2. Timotheusbrief des Paulus Kapitel 1 Vers 7

„Immer mehr Menschen sind gegenwärtig dabei aufzuwachen und die Verantwortung für ihr Leben und die Gestaltung unseres Zusammenlebens wieder selbst zu übernehmen. Die Wiederentdeckung der Lust am eigenen Denken und am gemeinsamen Gestalten ist dabei ein entscheidender Schritt auf dem Weg zu einer Lösung.“³²

*„Bemerkenswerterweise gab es vor nicht allzu langer Zeit schon einmal eine ähnlich verfahrenere und von keinem Experten lösbare Situation. Sie hieß damals ‚Kalter Krieg‘ und war ebenfalls als Folge der Verselbständigung der Entwicklung von zwei Systemen entstanden. In diesem Fall nicht nur von zwei Wirtschaftssystemen, sondern auch noch von zwei verschiedenen Verteidigungssystemen. Die Menschen in Ost und West schienen sich damals mit der nach dem Zweiten Weltkrieg entstandenen Situation abgefunden und sich in ihren jeweiligen Systemen eingerichtet zu haben. Kaum jemand hatte damals noch daran geglaubt, dass dieses Problem überhaupt jemals lösbar werden würde. Aber schon kurze Zeit später war die Mauer gefallen und es begann wieder ‚zusammenzuwachsen, was zusammengehört‘. Und was hat diese unvermutete Wende in Gang gesetzt? **Die Wiederentdeckung der Lust am eigenen Denken und der Freude am gemeinsamen Gestalten sehr vieler, sehr mutiger Menschen.**“*

Sich gegen jede Bevormundung zu wehren, ist der Anfang einer Umgestaltung von ‚unten‘. Das Zusammenleben, Zusammenlernen und Zusammenarbeiten der Menschen so zu verändern, dass sie **einander als Subjekte begegnen** und sich nicht länger als Objekte betrachten und zu behandeln bereit sind.

„Deshalb beginnt die eigentliche Wende immer im eigenen Kopf mit der Frage, wie ich als Person, als Subjekt, dazu beitragen kann, dass andere Menschen, Kinder, Jugendliche und auch Erwachsene, ihre angeborene Lust am eigenen Denken und ihre Freude am Gestalten möglichst schnell wiederfinden. Wer gern selber denkt, braucht niemanden mehr, der ihm sagt, wo es lang geht. Je mehr Menschen sich gemeinsam mit anderen auf den Weg machen, die genauso gern selbst – und deshalb auch nicht alle das Gleiche – denken, desto geringer wird die Gefahr, dass sie sich verirren. Denn sie sind mit etwas mehr Hirn unterwegs. Es sind schon viele und es werden immer mehr, überall auf der Welt, auch hier bei uns.“³³

„Schon Albert Schweitzer hat den Zusammenhang zwischen Denken und Danken hergestellt und gemeint, dass denkende Menschen eher dankbar sind, weil sie merken, was ihnen gegeben ist.“³⁴

Dietrich Bonhoeffers Frage „Wer ruft zum Frieden auf, dass es die Welt hört?“ bleibt in ihrer Eindringlichkeit erhalten und hat heute viele Facetten.

³² Gerald Hüther, Etwas mehr Hirn, bitte! Göttingen 2015, 178ff

³³ Wolfgang Bürger und Berndt Püschel weisen darauf hin, dass heute als besondere Herausforderung eine „Gleichschaltung“ durch das Internet droht: „Wie kann man sich von den dort verkündeten Wertungen zu einer Eigenständigkeit hindurch ringen? Es ist schwer, kritisch zu bleiben.“ Möglicherweise sind junge Menschen teilweise besser darin trainiert als diejenigen, die nicht mit dem Internet aufgewachsen sind.

³⁴ Wolfgang Bürger und Berndt Püschel.

3. Impulse vom Friedensweg der DDR-Kirchen

In diesem Abschnitt geht es mir um die **Impulse von Bausoldaten über die Kirchen in die Gesellschaft hinein** und um **einige Facetten des Friedensweges der Kirchen** in der DDR.

3.1. Zunächst schien es so, als ob einzig Bischof Jänicke aus der Kirchenprovinz Sachsen (Magdeburg) ein **Fürsprecher und Begleiter für die Bausoldaten** sei. 1964 wurde der erste Arbeitskreis für Wehrdienstfragen gebildet – auch in der Kirchenprovinz Sachsen -, Er erarbeitet bis 1965 die folgenreiche „Handreichung für die Seelsorge an Wehrpflichtigen“ im Auftrag der Konferenz Evangelischer Kirchenleitungen in der DDR.³⁵ Darin heißt es im Blick auf die Bausoldaten und die Totalverweigerer u.a...*Es wird nicht gesagt werden können, dass das Friedenszeugnis der Kirchen in allen drei der heute in der DDR gefällten Entscheidungen junger Christen in gleicher Deutlichkeit Gestalt angenommen hat. Vielmehr sind die Verweigerer, die im Straflager für ihren Gehorsam mit persönlichem Freiheitsverlust leidend bezahlen, und auch die Bausoldaten, welche die Last nicht abreißender Gewissensfragen und Situationsentscheidungen übernehmen, **deutlichere Zeugen des gegenwärtigen Friedensgebotes** unseres Herrn. Aus ihrem Tun redet die Freiheit der Christen von den politischen Zwängen. Es bezeugt den wirklichen und wirksamen Friedensdienst Gottes mitten unter uns. ...Es verdient festgehalten zu werden, daß die Kirche... den Schutz der Kriegsdienstverweigerer als ihre Aufgabe bis heute einmütig festhält... Aber muß sie sich darüber hinaus nicht mit dem Zeugnis der Wehrdienstverweigerer in einer Weise verbünden, wie sie es so nun eben mit dem Wehrdienst heute an unserem Ort nicht mehr kann?“*

3.2. 1980 entstand an der Basis die **SoFD-Initiative**, der Entwurf eines **Sozialen Friedensdienstes** für 18 Monate in Alters- und Pflegeheimen, einem Bereich, in dem immer Arbeitskräftemangel herrschte. Über 5000 Jugendliche schrieben an ihre jeweiligen Synoden. Die staatlichen Stellen stoppten die Initiative jedoch und die Kirchen beugten sich dem Druck, zumal die Initiative zu wenig mit ihnen kommuniziert worden war. Doch von einigen Landeskirchen und vom Bund Evangelischer Kirchen wurden die Anfragen und Herausforderungen angenommen und intensiv weiter bedacht.

Nicht immer hatten Kirchenleitungen die Basisgruppen, in denen oft Bausoldaten über ihre Dienstzeit hinaus wirksam gewesen sind, wahrgenommen, ernst genommen oder sogar angenommen. Oft genug waren Basisgruppen eher skeptisch und ablehnend behandelt worden, weil sie manchmal weder von ihrem Äußeren noch von ihrem Auftreten noch von ihren Anliegen ins Milieu der „normalen“ Kirchengemeinden passten. Sie wurden gelegentlich als unberechenbar, politikunfähig, provinziell und geltungsbedürftig angesehen.

Außerdem gab es anfangs Zeiten, in denen Frieden keine zentrale Forderung des

³⁵ Beteiligt waren vor allem Heino Falcke, Peter Schicketanz, Hans-Jochen Tschiche, Manfred Stolpe, Christfried Berger (Bausoldat).

Evangeliums darzustellen schien, sondern als eine „Funktion der Kirchenpolitik“ angesehen wurde. Es war neu, dass auch Kirchen etwas in die Entwicklung gewaltfreier Problemlösungen investieren sollten.

Dass sich Kirchenleitungen „stören“ ließen, den Kontakt zwischen Kirche und Basisgruppen verbreiterten, bewusst und genau auf ihre Anliegen hörten und sie ins Gespräch nahmen, dieser holprige Weg gehört zu den besonderen Entwicklungen in der DDR. Zur Ökumenischen Versammlung waren 25% der Plätze für Teilnehmende aus Basisgruppen reserviert. Trotz staatlicher Anfeindungen hielten kirchliche Mitarbeitende und Kirchenleitungen die Anliegen der Basisgruppen für wesentlich für das zukünftige Leben in der DDR und begaben sich bewusst auf einen „Lernweg“ mit ihnen.

3.3. 1982: Die Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR hatte eine Arbeitsgruppe unter Leitung von Joachim Garstecki mit der Studie zu *„Grundfragen eines politischen Wirksamwerdens von christlichem Friedensdienst“* beauftragt,³⁶ um die eigenen Positionen zu Friedensfragen zu klären. Das eigene Friedenshandeln sollte vorausschauend und begleitend reflektiert werden. Die Studie schloss mit einem umfangreichen Kapitel zum Thema Pazifismus. Ab 1982 fand dieses **„Pazifismus-Papier“** eine eigene Verbreitung „unter der Hand“ und bewirkte ein breites Echo aus ganz unterschiedlichen Richtungen. *„Wohl zum ersten Mal wurde öffentlich über Pazifismus so nachgedacht, dass er als eine begründete und legitime, ja perspektivisch lebensnotwendige Haltung verstanden werden konnte. Darin heißt es: ‚Gewaltverzicht wird – noch unabweisbarer als in den 50iger Jahren – zu einer Forderung der politischen Vernunft. Nicht der Pazifismus ...stellt die Grundlagen bisheriger Friedens- und Sicherheitspolitik in Europa in Frage, sondern das zunehmend destabilisierte System militärischer Friedenssicherung stößt an Grenzen seiner politischen Leistungsfähigkeit und provoziert damit die Frage nach einer neuen Sicherheitspolitik. Das verschafft dem pazifistischen Erbe eine überraschende Aktualität als Anfrage und Herausforderung.‘ (IV., 13).“*³⁷ (Siehe Anlage 2)

3.4. Im „Leitfaden zur seelsorgerlichen Beratung des Wehrdienstes und der Wehrerziehung“ von 1987 wird die Handreichung von 1965 bekräftigt: *„Die Kirche sieht in der Entscheidung von Christen, den Waffendienst oder den Wehrdienst überhaupt zu verweigern, einen Ausdruck des Glaubensgehorsams, der auf den Weg des Friedens führt.“*³⁸

Auch hier stellte sich die evangelische **Kirche eindeutig auf die Seite der Verweigerer** und sah in ihrem Weg den Zeugnis-Weg der Kirche.

In Gottesdiensten wurde öffentlich Fürbitte gehalten für namentlich bekannte Christen unter den Bausoldaten und Totalverweigerern und von deren Ergehen

³⁶ Christoph Demke/Manfred Falkenau/Helmut Zeddies, Zwischen Anpassung und Verweigerung. Dokumente aus der Arbeit des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR, Grundfragen eines politischen Wirksamwerdens von christlichem Friedensdienst (1981), Leipzig 1994, 289ff

³⁷ Ebd., 370f. Ausführlich dazu siehe Anhang!

³⁸ Joachim Garstecki, Die Friedensarbeit der Kirchen in der DDR als Wegbereiterin der friedlichen Revolution, Evangelische Theologie, 71. Jg., Heft 5, S. 357 - 375

erzählt.

In der Folgezeit, wohl wesentlich mit angeregt durch die Anfragen und Kritiken von Bausoldaten und Jugendlichen, befassten sich die Landeskirchen und die Bundessynode mehrfach und öffentlich mit dem Friedensthema. In 3 Synoden des Bundes Evangelischer Kirchen wurden Fragen des Friedens zum Hauptthema³⁹:

1982 „Absage an Geist, Logik und Praxis der Abschreckung“

1983 „Gemeinsame Sicherheit“

1987 „Bekennen in der Friedensfrage“

In allen drei Synoden führte eine theologisch bedachte Problemstellung zu klaren politischen Optionen. Welches Gewicht die Kirchen den Entscheidungen in Friedensfragen gaben, das wird aus dem letztgenannten Synodenthema deutlich: Hier ging es ums **glaubwürdige Bekenntnis**, also um eine Grundfrage im Blick auf Glauben und Leben.⁴⁰

Bis hierher war das vor allem der Weg der evangelischen Kirchen in der DDR.

3.5. In den Dokumenten der Ökumenischen Versammlung von 1988/89 (Dresden-Magdeburg-Dresden) wird die vorrangige Verpflichtung für Gewaltfreiheit eingegangen - diesmal jedoch von allen in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) der DDR vertretenen Kirchen!

Es heißt dort: Wer im Vertrauen auf den Weg Jesu „auf die Androhung und Anwendung von Gewalt verzichtet, bezeugt damit den unter uns schon gegenwärtigen Frieden Gottes.... Diesen Weg erkennt die Kirche als eine Gestalt der Nachfolge Jesu, die in ihrer Deutlichkeit von keiner anderen Entscheidung der Kirche übertroffen wird.“⁴¹

Aus dem Gespräch zwischen Basisgruppen, Kirchenkreisen und Kirchenleitungen der in der ACK zusammengeschlossenen Kirchen der DDR gingen überraschend weitgehende Entwürfe hervor:

>Dokument 4: Der Übergang von einem System der Abschreckung zu einem System der politischen Friedenssicherung

>Dokument 5: Orientierung und Hilfen zur Entscheidung in Fragen des Wehrdienstes

³⁹ 1982: Bundessynode in Halle: „Frieden – Zusage und Aufgabe“

1983 Bundessynode in Potsdam-Hermannswerder: „Friedensverantwortung und status confessionis“

1986 Bundessynode Erfurt: Wehrdienstverweigerer, Ökumenische Versammlung, Friedensfragen

1987 Bundessynode Görlitz: „Absage an Praxis und Prinzip der Abgrenzung, Bekennen in der Friedensfrage“

1989 Ökumenische Versammlung (Dresden – Magdeburg – Dresden)

1989 Bundessynode Eisenach: „Reformen, Reisefreiheit, Recht auf Demonstrationen“

⁴⁰ Noch im Mai 1989 gab der Bund Evangelischer Kirchen eine Stellungnahme zur grundlegenden Bekenntnisschrift der evangelischen Kirchen von 1530, dem Augsburger Bekenntnis (Confessio Augustana) Artikel 16 (abgekürzt: CA 16) heraus. In diesem Artikel wird verhandelt, dass Christen „rechtmäßig Kriege führen, in ihnen mitstreiten“ können. In dieser Stellungnahme heißt es am Schluss:

„Um Gottes und der Menschen willen ist der Krieg abzuschaffen. Es kann in der Welt kein Frieden erreicht werden, wenn nicht gleichzeitig Gerechtigkeit für alle Menschen angestrebt wird. Deshalb setzen wir uns dafür ein, daß der Krieg als Mittel der Politik durch eine in der ganzen Welt geltende und durchzusetzende Ordnung gerechten Friedens ersetzt wird.

Um Gottes und der Menschen willen ist uns heute der Dienst für den Frieden geboten. Als Christen wollen wir Schritte wagen, die zu einer Ordnung gerechten Friedens führen. Das schließt verantwortliche Zusammenarbeit mit anderen ein. Wir unterstützen alle, die sich zeichenhaft für eine Welt ohne Waffen einsetzen.“ (Texte aus der VELKD 134/2005, 20)

⁴¹ Rudolf Albrecht, „Ein Floh macht einem Löwen oft mehr zu schaffen als ein Löwe einem Floh“ – Aktive Erinnerung an die friedliche Revolution, in: Forum Pazifismus 27/28 2010, 60

und der vormilitärischen Ausbildung

>Dokument 6: Aspekte der Friedenserziehung

>Dokument 7: Kirche des Friedens werden.

Auch die Fragen nach Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung wurden in einer einmaligen Intensität und Klarheit bedacht.⁴²

Zum ersten Mal in der deutschen Kirchengeschichte sind nicht nur einzelne, sondern ganze Kirchen gemeinsam so weit gegangen, Gewaltlosigkeit als wesentlichstes Gestaltungselement aus dem Glauben, als klar „deutlicheres Zeugnis“ zu bekennen. Mit diesem Weg haben sich die Kirchen der DDR weiter vorgewagt, als das je in der deutschen Kirchengeschichte der Fall gewesen ist. Und sie haben sich weiter vorgewagt, als das in der Ökumene Konsens gewesen ist. Hatte Dietrich Bonhoeffer nicht von einem **Konzil der Kirchen** gesprochen, die glaubwürdig zu Frieden aufrufen und ihren Mitgliedern die Waffen aus der Hand nehmen könnten? Für den Bereich der DDR war es mit der Ökumenischen Versammlung zu solch einem Konzil gekommen.

3.6. In der **Ökumene** jedoch fanden die weitgehenden Anliegen erst später und eher zögerlich Beachtung. Zu verschieden waren die Traditionen der Kirchen, ihre Verflechtung mit Nationalstaat, Obrigkeit und Wirtschaft, ihr Bewusstsein für die Fragen von Macht, Gewalt und Gewaltfreiheit.

Vom Friedensweg der DDR-Kirchen distanzierte sich die EKD bereits Anfang 1989. *„Am 27. Januar 1989 traf sich in der Evangelischen Akademie in Mühlheim an der Ruhr die Konsultationsgruppe von Vertretern des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR und der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) um eine Fassung für einen gemeinsamen Bittgottesdienst für den Frieden im November 1989 zu erarbeiten. Deutlich wurde bei der Debatte, wie die Haltung beider Kirchen durch ihre Verortung in den verschiedenen politischen und gesellschaftlichen Systemen in Bezug auf die Friedensverantwortung der Kirchen beeinflusst und geprägt war. Die westlichen Brüder erläuterten, wie und warum es dazu gekommen ist, dass sich die Kammer für öffentliche Verantwortung bereits seit längerer Zeit mit diesem Thema beschäftigt und jetzt dem Rat der EKD ein Papier vorgelegt hat..... In der Begründung der Ratsvorlage wird das Ergebnis ... zusammengefasst, dass das Papier die Aufnahme der Formel ‚deutlicheres Zeugnis/Zeichen‘ durch die Kirche nachdrücklich abweist.*

Im Juli 1989 legte dann die Kammer für öffentliche Verantwortung unter dem Titel ‚Wehrdienst oder Kriegsdienstverweigerung. Anmerkungen zur Situation des Christen im Atomzeitalter‘ eine Stellungnahme vor, in der ausdrücklich betont wurde, dass es die christliche Gemeinschaft gefährde, wenn mit der Formel ‚deutlicheres‘ Glaubenszeugnis bei der Entscheidung in der Wehrdienstfrage der Eindruck erweckt

⁴² Die Ökumenische Versammlung 1989 ging in ihren Dokumenten weitblickend immer von der Weltlage aus, beschrieb dann den Stellenwert der DDR-Situation und zog die Konsequenzen daraus. Wer dachte, nach der friedlichen Revolution seien die Dokumente überholt, konnte sich bei genauem Lesen davon überzeugen, wie aktuell viele der Passagen auch unter den neuen gesellschaftlichen Bedingungen blieben.

werde, es gehe um eine qualitative Wertung des Christseins.“⁴³

Überraschend schnell nach der friedlichen Revolution löste sich der Bund Evangelischer Kirchen in der DDR auf und die DDR-Kirchen wurden von der EKD übernommen. Damit war klar, dass der Friedensweg der DDR-Kirchen zu Ende ging. Die beiden EKD-Ratsvorsitzenden, Bischof Wolfgang Huber und Nikolaus Schneider rückten konsequent von der Auslegung des Bundes Evangelischer Kirchen in der DDR von 1989 ab.

Im November 2012 fand vor dem Sitz des EKD-Kirchenamtes in Hannover eine Mahnwache statt. Ihr lag daran, Militärseelsorge, also von der Bundeswehr bezahlte Seelsorge, abzuschaffen zugunsten einer rein kirchlich finanzierten und geleiteten Seelsorge für Soldaten. Roger Mielke von der EKD sagte den an der Mahnwache Beteiligten: „Menschen wie Sie muss es geben, allerdings nicht in der EKD.“ Und Klaus Burckhardt, damals Friedensreferent der EKD, sagte ihnen, „sie gehörten mit ihrer Einstellung nicht in die EKD, sondern in eine Friedenskirche“. „Auf unsere Nachfrage hin erfuhren wir, dass die EKD nicht Friedenskirche, sondern Volkskirche ist, und wir bei den Mennoniten oder Quäkern als Pazifisten aufgehoben wären...Dabei hatten wir doch nur nachgefragt, wie es sich mit dem Jesus und dem Militär verhält und dass das doch eigentlich nicht geht.“⁴⁴

Ullrich Hahn, Präsident des Deutschen Zweiges des Internationalen Versöhnungsbundes, fasst in seinem Vortrag „**Kirche des Friedens werden – was bedeutet das?**“ (2015) zusammen:

„Das Hauptproblem ist nicht die illegale Gewalt, sondern die legale Form, die staatliche Gewalt.

Das Verbrechen einzelner Menschen wird einhellig abgelehnt; bei der staatlichen Gewalt ist dies gerade nicht der Fall.

Gerade die protestantischen Landeskirchen haben seit Luthers Verdikt über den Bauernkrieg 1525 alle Formen staatlicher Gewalt jeweils zu ihrer Zeit legitimiert: Krieg und Todesstrafe, Folter im Strafprozess, die Vertreibung anders Denkender, Sklaverei und Leibeigenschaft, Konzentrationslager für politisch Oppositionelle.

Durch die enge Verbindung zum Staat – bis 1918 als Teil der Staatsverwaltung – haben sie keinen Sensus für staatliches Unrecht entwickeln können.

Schuldbekennnisse gab es allenfalls im Nachhinein.

*Eine Ausnahme machten nur die **Kirchen in der DDR**; ungewollt wurden sie von Seiten des Staates in die Oppositionsrolle gedrängt und nahmen sie am Ende dann auch selbstbewusst an. Dieses Selbstbewusstsein wurde nach 1989 leider sehr schnell wieder aufgehoben. Durch diese lange, bis heute dauernde Tradition haben die kirchlichen Stellungnahmen zu Krieg und Frieden immer auch etwas von der früheren Funktion der Hofprediger, die aus der Position der Machthaber dachten und rieten, nicht aber als Stimme der Machtlosen und Opfer staatlicher Gewalt.*

Der Bezugsrahmen nationaler Kirchen war und ist z.T. bis heute das eigene Volk, die

⁴³ Marianne Subklew, Bekennende Kirche und Bekennen in der Friedensfrage, Vortrag vom Juli 2013. Dort zitiert sie an dieser Stelle: Silomon, Anspruch und Wirklichkeit der Besonderen Gemeinschaft, 600ff

⁴⁴ Birgit Stelzmann, Hannover, Teilnehmerin der Mahnwache

eigene Nation.

Im Lichte des Evangeliums ist der Bezugsrahmen aber der gesamte bewohnte Erdkreis, d.h. die Menschheit.

*Der Feind steht deshalb nicht auf der anderen Seite, er ist einer von uns; deshalb gebührt ihm auch die gleiche Liebe, die wir auch sonst dem Nächsten schuldig sind.*⁴⁵

Hoffnungsvoll stimmt, dass im Januar 2014 von der EKD eine Stellungnahme zum Afghanistan-Krieg erschien, in der die beauftragte Arbeitsgruppe zu sehr kontroversen Ergebnissen kam und diese Kontroverse eben auch veröffentlicht wurde. Hoffnungsvoll stimmt auch, dass der Friedensbeauftragte der EKD, Renke Brahms, in Friedensfragen inzwischen viel klarere Worte findet und z.B. die in der sog. Friedens-Denkschrift der EKD von 2007 aufgeführten Kriterien konsequent anwendet. Auf dieser Grundlage kommt er dazu, den Kriegseintritt Deutschlands in Syrien Ende 2015 als ungerechtfertigt abzulehnen. Das war vom Rat der EKD jedoch nicht zu hören.

3.7. Welche Aufgaben hat Kirche in unserer Zeit? Welche Schwerpunkte soll sie setzen und dadurch einerseits ihre Mitglieder ermutigen und begleiten und andererseits in die Gesellschaft hineinwirken?

Ich erwarte von Kirche, dass sie

- ein klares Zeugnis gegen Krieg, Waffenherstellung und -exporte, gegen Militär als politisches Instrument gibt,
- den Blick auf die Ursachen der Flüchtlingskatastrophen lenkt,
- eine vorausschauende gewaltfreie Friedens- und Sicherheitspolitik dringlich anmahnt,
- zivile Friedensdienste – auch gemeinsam mit anderen Trägern - aufbaut und ausbaut
- eine Friedenstheologie entwickelt, die die klare Absage an Geist, Logik und Praxis der Gewalt unter den veränderten Bedingungen verfolgt und die „gemeinsame Sicherheit“ in den Mittelpunkt rückt,
- ein kommunikatives Friedensverständnis einbringt und eine lebendige demokratische Kultur gestalten hilft,
- sich mit dem Fundamentalismus hier und anderswo auseinandersetzt,
- die Flüchtlinge und diejenigen, die sich für sie einsetzen spürbar unterstützt,
- sich mit der Spaltung unserer Gesellschaft und mancher Gemeinden in Pegida - Anhänger und Pegida - Gegner auseinandersetzt.

Kann Kirche das? Ist sie damit nicht hoffnungslos überfordert? Schon wenn solche Fragen in Kirchengemeinden angeschnitten werden, höre ich das Stöhnen: Nicht auch das noch, wir haben doch genug mit unseren Problemen zu tun. So bleiben diese Fragen eher ein quälendes Anhängsel oder werden ganz abgeschnitten.

In der DDR hatten sich Kirchen und Gruppen in der Kirche entschieden, die

⁴⁵ Der Vortrag findet sich am 26. 4. 2016 auf der Internetseite des Deutschen Zweiges des Versöhnungsbundes und wurde gehalten in Kassel für den Impulstag zur friedensethischen Orientierung der evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck am 18. Juli 2015

Friedensfragen in den Mittelpunkt zu rücken. Das hat sie dann ermutigt, auch mit anderen, nichtkirchlichen Basisgruppen im Kontakt neue Schritte zu gehen. Nimmt Kirche heute wahr, dass das meiste Engagement für Frieden und Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung heute außerhalb ihrer Kreise passiert? Schätzt sie es wert und sucht den Kontakt mit ihnen? Wieso kommen ihre Stellungnahmen und Anregungen meist so spät oder bleiben so kraftlos?

In der DDR wurde vom Staat – einer Diktatur - gefordert, dass Kirche sich auf den Privatbereich beschränkt, dass sie Theologie im Abseits betreibt und so gesellschaftlich irrelevant bleibt. Wo Kirche heute z.B. Pegida – Veranstaltungen kritisch begleitet, erheben sich die gleichen Stimmen wieder.

Dem gegenüber ist festzuhalten, dass Glaube den ganzen Menschen anspricht, nicht nur einen Teilbereich, dass **Glaube „Sauerteig“ in der Gesellschaft ist und Theologie auch auf gesellschaftliche Wirksamkeit abzielt.**⁴⁶

1989 gab es etwas, was ich als ein Geschenk von **Geistesgegenwart der Kirche** beschreiben möchte. Da haben Menschen sehr präzise den Augenblick erlebt, beschrieben und andere dabei angesteckt. Ich nenne als Beispiel den „Hirtenbrief“ von Bischof Demke an die Gemeinden der Kirchenprovinz Sachsen: Mit drei Fragen, die er ausführte, gab er allen Gemeindegliedern eigene Werkzeuge in die Hand, vor Ort selber weiter zu denken und zu handeln:

Was muss jetzt auf jeden Fall beendet werden?

Was soll unbedingt weitergehen?

Was muss neu werden?

In dieser Zeit und erst recht in der Friedlichen Revolution ist Kirche geistesgegenwärtig gewesen und hat das Not-wendende getan, indem sie sich mit ihren Menschen, Räumen, Formen und ihrer Praxis geöffnet und andere eingeladen und angesteckt hat.

Als Mitglied im Internationalen Versöhnungsbund ist mir bereits durch dessen Gründung 1914 sehr klar, **wie schwer kirchliche Institutionen zu Veränderungen zu bewegen sind.** Einerseits möchte ich die Hoffnung auf eine Veränderung von Kirche (EKD, Landeskirchen) nicht aufgeben, doch andererseits lohnt es sich nicht zu warten, sondern bereits jetzt persönlich das Erbe des Versöhnungsbundes und der Friedenskirchen auch in die EKD einzutragen. - Manchmal muss ich laut aussprechen, woran mir wirklich liegt, um selber wieder die Kraft zu bekommen und mich auf den Weg zu machen: „**Ich bin ja auch Kirche! Wir sind ja auch Kirche!**“ Auch wenn ich mich nur an einer Stelle konkret engagieren kann, so bleibt doch der Blick offen für anderes, was auch bedacht werden muss. Vielleicht müssen die Weichen heute – entsprechend unserer Begabungen – wieder „von unten“ gestellt werden. Ich würde mich freuen, wenn wir uns dabei hin und wieder treffen und begleiten – und ich hoffe, dass auch andere Ebenen von Kirche das Ihre dazu tun.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

⁴⁶ Vgl. Heino Falcke, Wo bleibt die Freiheit? Christ sein in Zeiten der Wende, Freiburg 2009, 134ff

Anlage 1

„An alle Christen

In ernster Sorge wendet sich ein Bruderkreis Prenzlauer Bausoldaten an alle Christen. Mit Beunruhigung beobachten wir Wehrdienstverweigerer die wachsende Aufrüstung in unserem Land.

In einem Teil unserer Heimat fordert man das Mitspracherecht über Massenvernichtungsmittel und plant im Rahmen der neuen Gesetzgebung den Aufbau halb-militärischer Formationen, im anderen Teil, dessen Bürger wir sind, nimmt die Militarisierung in erschreckendem Maße zu. Neben der Nationalen Volksarmee und den Kampfgruppen fördert man die vormilitärische Ausbildung in der Gesellschaft für Sport und Technik an den Universitäten und Schulen. Die Manöver ‚Oktobersturm‘ und der 10. Jahrestag der Nationalen Volksarmee waren erneut Höhepunkte der militärischen Propaganda. In aller Öffentlichkeit wird unsere Jugend zum Haß erzogen. ‚Der andere ist nicht unser Freund und Bruder, sondern unser Feind‘, heißt es zum Beispiel in einer propagandistischen Schrift der Armee. Wir haben als junge Wehrpflichtige aus unserem Verständnis und Bekenntnis zur guten Botschaft Jesu Christi den Dienst mit der Waffe verweigert. So versuchen wir, die Friedensbotschaft unseres Herrn ernst zu nehmen. Wir müssen uns immer wieder vor Augen halten, daß ein dritter Weltkrieg zum Selbstmord der gesamten Menschheit führt und den totalen Untergang zur Folge hat. Es gibt für uns keinen Grund, weder die westliche Freiheit noch die sozialistischen Errungenschaften, weder Volk noch Vaterland, der die Vernichtung allen Lebens rechtfertigen kann. Der 10. Gründungstag der Nationalen Volksarmee ist für uns deswegen kein Tag der Freude, sondern Anlaß zur Buße, daß wir Christen es nicht verstanden haben, die Wiederaufrüstung in den beiden deutschen Staaten zu verhindern. Daher rufen wir Wehrdienstverweigerer unsere Brüder und Schwestern auf, sich mit uns im Gebet für die Erhaltung des Friedens zu vereinigen.

WIR BITTEN EUCH ALLE:

Forscht in der Heiligen Schrift, was uns vom Friedensfürsten für unser Verhalten zum Frieden geboten ist.

WIR BITTEN EUCH ELTERN:

Erzieht eure Kinder im Geist der Versöhnung, bewahrt sie vor jedem Haß, kauft und verschenkt kein Kriegsspielzeug. Habt acht, daß man die Kinder nicht militärisch vergiftet. Es gibt kein Gesetz, durch das die vormilitärische Ausbildung in den Schulen zum Pflichtfach erhoben wird.

WIR BITTEN EUCH MÄNNER:

Überlegt euch, ob ihr in die Kampfgruppen eintreten könnt. Auch die Kampfgruppen sind eine militärische Formation.

WIR BITTEN EUCH FRAUEN UND MÄDCHEN:

Wenn ihr eine Ausbildung beim Roten Kreuz mitmacht, verweigert Schieß- und sonstige militärische Übungen. Sie verstoßen gegen die Genfer Konvention.

WIR BITTEN EUCH WEHRPFLICHTIGE:

überlegt euch, ob ihr als junge Christen den Dienst in der Armee leisten könnt. Wie ihr euch entscheidet, ihr müßt es im Glauben mit gutem Gewissen tun können, damit

dem Frieden zu dienen. Überlegt euch, woran ihr euch mit dem Fahneneid der Armee bindet. Der Eid stellt uns vor viele Fragen, zum Beispiel: kann es für einen Christen Feinde geben?

WIR BITTEN EUCH SCHÜLER UND STUDENTEN:

Bedenkt, ob ihr – vielleicht aus falscher Angst um eure berufliche Entwicklung – freiwillig an der vormilitärischen Ausbildung teilnehmen könnt. Keine Lehrkraft kann euch dazu zwingen. Beruft euch auf die in der Verfassung garantierte Glaubens- und Gewissensfreiheit, die auch in der Anordnung über die Aufstellung von Baueinheiten vom 7. September 1964 bestätigt und im Blick auf den Waffendienst besonders formuliert worden ist.

EUCH ALLEN, die ihr als Christen unsere Brüder und Schwestern seid, rufen wir mit den Worten der Bergpredigt das Gebot unseres Herrn zu:

„Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel.“

Prenzlau, am 2. März 1966⁴⁷.

Anlage 2

Aus dem „Pazifismus-Papier“ der Konferenz der Kirchenleitungen von 1962: Der vielschichtige Begriff des Pazifismus wird zunächst in marxistischer Sicht entfaltet:

„Der Pazifismus geht von extrem unwissenschaftlichen Vorstellungen eines Friedens um jeden Preis aus...Der Imperialismus versucht mit Hilfe des Antikommunismus, den Pazifismus gegen die Politik der sozialistischen Staaten auszuspielen und besonders junge Menschen mit religiösen Auffassungen von der Wahrnehmung der Pflicht zur Verteidigung des sozialistischen Vaterlandes abzuhalten. Pazifistische Einstellungen in der sozialistischen Gesellschaft dienen lediglich den Interessen der reaktionären imperialistischen Kräfte.“⁴⁸

Die Definition von Pazifismus (von lat. pacifismus): Das Wort soll „die Gesamtheit individueller und kollektiver Bestrebungen bezeichnen, die eine Politik friedlicher, gewaltfreier zwischenstaatlicher Konfliktaustragung propagieren und den Endzustand einer friedlich organisierten, auf Recht gegründeten Staaten- und Völkergemeinschaft zum Ziel haben.“⁴⁹

Das Selbstverständnis schlug sich in den organisierten Bewegungen nieder. „Wer für Friedenspolitik oder später für die Stärkung des Völkerbundes eintrat, galt in Deutschland als ‚Pazifist‘.“⁵⁰

⁴⁷ Uwe Koch/Stephan Eschler, Zähne hoch, Kopf zusammenbeißen. Dokumente zur Wehrdienstverweigerung in der DDR von 1962 – 1990, Kückenshagen 1994, 53

⁴⁸ Ebd., 304f Hier wird Meyers Jugendlexikon Philosophie, hrsg. von F. Fiedler und G. Gurst, Leipzig 1979, 157 zitiert.

⁴⁹ S. 305. Hier wird zitiert: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 4, hrsg. von O. Brunner u.a., Stuttgart 1978.

⁵⁰ Christoph Demke/Manfred Falkenau/Helmut Zeddies, Zwischen Anpassung und Verweigerung. Dokumente aus der Arbeit des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR, Grundfragen eines politischen Wirksamwerdens von christlichem Friedensdienst (1981), Leipzig 1994,305

Ziele: Welt ohne Waffen, Frieden durch Völkerrecht, Schiedsgerichtsbarkeit, allgemeine Abrüstung. Die Ziele sind aktueller denn je, auch wenn in Vergessenheit geriet, dass sie ihre Wurzeln in den pazifistischen Bewegungen haben.

„Heute sind in Teilen der neuen Friedensbewegung...wieder pazifistische Ideen mit ethischer Begründung lebendig, getragen von teils christlichen, teils utopisch idealistischen oder radikal gesellschaftskritischen Motiven.“⁵¹

„Der politische Pazifismus wird besonders von der „Deutschen Friedensgesellschaft/Vereinigte Kriegsdienstgegner“ (DFG/VK) vertreten und wird in der Kriegsdienstverweigerung konkret, ‚weil sie ihrem Wesen nach staatlich geforderte und geförderte Gewalttätigkeit‘ darstellt.⁵² Christlicher Pazifismus wurzelt u.a. in Mt 5,9 ‚Selig sind die Friedensstifter‘, die ‚Friedensmacher‘ und Mt 26,52 ‚Wer das Schwert nimmt, kommt durch das Schwert um.‘ Hier sehen Christen die Aufforderung zur Nachfolge auf dem Weg der Gewaltlosigkeit. ‚Dieser letztlich theologische Ansatz unterscheidet den christlichen Pazifismus von anderen ethisch begründeten Pazifismen.“⁵³

„Am Vorabend des Ersten Weltkrieges schließen sich in Europa Christen am Rande der großen christlichen Kirchen und parallel zur säkularen pazifistischen Bewegung in eigenen christlichen Friedensbewegungen zusammen: im ‚Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen‘ (1914) und im ‚Internationalen Versöhnungsbund‘ (1914) Der Versöhnungsbund sucht vor allem das Gespräch zwischen den Großkirchen und den traditionellen Friedenskirchen zu fördern. Auf katholischer Seite entsteht 1919 der ‚Friedensbund deutscher Katholiken‘, ein Vorläufer der heutigen Pax-Christi-Bewegung. Diese christlichen Friedensbewegungen bewirken einerseits die Aufnahme wichtiger Anliegen des säkularen Pazifismus, stellen andererseits den Beginn einer eigenständigen kirchlichen Friedensarbeit dar, die erst nach 1945 voll zur Entfaltung kommt. So akzeptieren die Kirchen erstmals in den 50er Jahren die Kriegsdienstverweigerung als eine begründete christliche Entscheidung.“⁵⁴

Anknüpfend an ökumenische Entwicklungen - Ökumenischer Rat der Kirchen: „Krieg ist gegen Gottes Willen“ (1948) und „Die Kirche sollte ihre Bereitschaft betonen, ohne den Schutz von Waffen zu leben.“ (1975) sowie das Programm für Abrüstung und gegen Militarismus und Wettrüsten (1977) - heißt es weiter:

„Die Hochtüchtigkeit in Ost und West führt auf dem Hintergrund schreiender Ungerechtigkeit und Armut in der Dritten Welt zu einer Wiederentdeckung der Aktualität pazifistischer Positionen...Immer mehr Christen sehen in der Rüstung einen Ausdruck menschlicher Überheblichkeit und eine Mißachtung der Schöpfung Gottes, die ihren Glaubensgehorsam auf die Probe stellt und auch die Kirchen zu einem erneuten Friedenszeugnis ruft.“⁵⁵

Die Rolle der Kirchen wird in Zukunft darin bestehen, zwischen pazifistischen Impulsen einerseits und Erfordernissen praktischer Friedenspolitik andererseits zu vermitteln:

„Diese Rolle setzt voraus, daß ein innerhalb der Kirchen häufig anzutreffendes latentes Ressentiment gegenüber pazifistischen Ideen als Gefangenschaft in einem gesellschaftlichen Vorurteil entlarvt und überwunden wird. Stattdessen ist die Affinität des Pazifismus zum 5. Gebot, zu den Zumutungen des Gewaltverzichtes und der

⁵¹ Ebd., 308

⁵² Ebd., 309

⁵³ Ebd., 310

⁵⁴ Ebd., 311

⁵⁵ Ebd., 311

*Feindesliebe aus der Bergpredigt zu entdecken und breit bewußt zu machen.*⁵⁶

„Sodann wäre die Bedeutung des Pazifismus angesichts der Krise des gegenwärtigen Sicherheitssystems genauer zu beschreiben. Sie kann keineswegs darin bestehen, pazifistische Gedanken mit dem Anspruch unmittelbarer Politikfähigkeit versehen zu wollen. Ethisch begründete Ablehnung von Waffen und Krieg und die berechnete moralische Entrüstung über das unvermindert fortgesetzte Wettrüsten richten sich positiv auf das Ziel Abrüstung, können aus sich heraus aber noch keine konkreten Schritte auf dem Weg zu diesem Ziel anbieten. Dies kann nur eine nüchtern kalkulierende Friedenspolitik, in deren Strategien das Wünschbare (Abrüstung) mit dem politisch Durchsetzbaren (z.B. Rüstungskontrolle) kombiniert wird. Der Pazifismus antizipiert eine Welt ohne Waffen, ohne den Weg dorthin im Einzelnen konzipieren zu können. Er braucht, um politisch wirksam zu werden, genau jenes Instrumentarium praktischer Politik, das seinen Anspruch bisher als nicht politikfähig abweist.

In diesem Mittel-Ziel-Konflikt muß sich der pazifistische Impuls auf jener Ebene Geltung zu verschaffen suchen, die dem unmittelbaren politischen Handeln vorausliegt: auf dem Feld fundamentaler Wert- und Zielsetzungen, die jeder bewußten Friedenspolitik als Maßstab des Handelns vorgegeben sind. Während die aktuelle sicherheitspolitische Diskussion fast ausschließlich auf die Frage fixiert ist, wie weit eine an nationale und bündnisinterne Sicherheitsinteressen gebundene Abrüstungsstrategie (gerade noch) gehen kann, erinnert die pazifistische Herausforderung daran, den Blick nicht zu verlieren, was Friedenspolitik, gemessen an ihrem Ziel, eigentlich leisten soll. Der Anspruch des Pazifismus an die Politik ist kritisch-normativ. Sein ethisches Potential wird dadurch politisch relevant, daß es in den Aporien der gegenwärtigen Friedensdiskussion eine gewissensschärfende Wirkung auf die politisch Verantwortlichen ausübt. In den anstehenden politischen Entscheidungen kann der Pazifismus eine provozierende, klärende und wegweisende Rolle spielen, weil er an die unbedingte Verpflichtung zur Konfliktlösung erinnert. Er wird zum schlechten Gewissen der Friedenspolitik. Ethischer Anspruch und politische Rationalität lassen pazifistische Ideen zu einer ernst zu nehmenden Herausforderung an die Politik werden. Die Kirchen hätten die Aufgabe, diese Herausforderung gegenüber dem Staat zu verdeutlichen und sich zum Interpreten berechtigter Anliegen des Pazifismus zu machen. Dabei wären – über die notwendige Selbstklärung hinaus – die folgenden Gesichtspunkte geltend zu machen:

- Der Pazifismus bringt die Unbedingtheit der ethischen Bindung gegenüber allen politischen und ideologischen Engführungen von Frieden und Sicherheit zur Geltung. Theologisch ausgedrückt: den Vorrang des Evangeliums vor den Forderungen der politischen Vernunft.

- Der Pazifismus macht die Differenz zwischen Wirklichkeit und Möglichkeit, zwischen Kriegsverhütung und Friedensgestaltung bewußt. Er erinnert daran, daß militärische Strategien ohne eine langfristige politische Idee keinen Beitrag für eine wirklich dauerhafte Friedensordnung leisten können. Für das Friedenshandeln der Kirchen folgt daraus, die instrumentelle Rationalität der gegenwärtigen Sicherheitsstrategien durch ein Friedenszeugnis zu transzendieren, in dem die Erkenntnis des Glaubens der Erkenntnis des politisch Vernünftigen zu Hilfe kommt... - in der Hoffnung, daß eben dadurch einer besseren Friedenspolitik der Weg bereitet werden kann.

- Der Pazifismus hält um des Friedens willen an der Notwendigkeit der Einheit von

⁵⁶ Ebd., 315

Mittel und Zweck, an der Kongruenz von Ethik und Politik fest. Er ist damit eine ständige Herausforderung an die Sicherheitsstrategien der Staaten und Blöcke und darüber hinaus eine Warnung an die Kirchen, das Konzept der Kriegsverhütung auf der Basis militärischen Gleichgewichts zum gleichsam zeitlos gültigen „Glaubenssatz“ ihrer Friedensverantwortung zu erheben.

- Der Pazifismus erinnert daran, daß ein politischer Friedensbeitrag der Kirchen nicht ohne das öffentliche zeichenhafte Handeln und das persönliche Zeugnis des Einzelnen auskommt. Während aber das Zeugnis des einzelnen in der DDR seit 1965 als Ausdruck des der ganzen Kirche aufgetragenen Friedenszeugnisses anerkannt ist, hat das Friedenszeugnis der Kirche als Ganzes keinen in gleicher Weise öffentlichen und verbindlichen Ausdruck gefunden.

Sichtbare Zeichen im kirchlichen Friedenshandeln sind dem christlichen Friedenszeugnis verpflichtet. Gerade deshalb können sie langfristig politisch wirksamer werden, als das Insistieren auf dem kurzfristigen realpolitischen Effekt.

- Der Pazifismus gewinnt durch die neusten Entwicklungen in der Waffentechnologie und durch darauf aufbauende Strategien mit Kriegsführungsoptionen eine politische Logik, die jene des sogenannten Atom Pazifismus der 50er Jahre bestätigt und noch übertrifft. Er stellt nicht nur die Rationalität der militärischen Abschreckung infrage, sondern enthüllt zugleich ihre Funktion als „Psychostrategie“, die mit den Mechanismen der Drohung, der Angst und des Hasses rechnet. Damit deckt er die wechselseitigen ideologischen Fixierungen auf Freund und Feind als friedenshemmend auf. Für die Kirchen folgt daraus die Verpflichtung zu einem von allen Angst- und Haßvorstellungen gereinigten Pazifismus der politischen Vernunft.

- Der Pazifismus wird durch die Destabilisierung des gegenwärtigen Sicherheitssystems zu einer allgemein einsichtigen und im Interesse des Überlebens aller zumutbaren Haltung. Damit werden auch die Grenzen eines ethisch qualifizierten Individual Pazifismus mit seinen verschiedenen weltanschaulichen Begründungen verschoben in Richtung eines ethisch und rational begründeten „Global Pazifismus“. Gesinnungsethik und Vernunftethik treffen sich vor der Aufgabe, das Leben jetziger und kommender Generationen zu erhalten. Von Christen und Kirchen wäre zu prüfen, was es in dieser Lage bedeuten kann, für Recht und Frieden des Nächsten im Rahmen der von einer rechtmäßigen Obrigkeit festgesetzten Aufgaben mitverantwortlich zu sein (vgl. Barmen V).⁵⁷

Die Studie schließt mit den Worten:

„Der Pazifismus kann und will in der aktuellen Diskussion um eine verantwortliche Friedens- und Abrüstungspolitik nicht die „Antwort auf alle Fragen“ sein. Er löst nicht

⁵⁷ Ebd., 316f

Die Barmer Thesen von 1934 sind in Wuppertal Barmen beschlossen worden und als Abgrenzung zum Nationalsozialismus gedacht. Sie sind die Grundlage der „Bekennenden Kirche“ im Nationalsozialismus geworden, die sich im Gegensatz zu den „Deutschen Christen“ klar vom Nationalsozialismus abgrenzte. These 5 lautet: „Fürchtet Gott, ehrt den König. (1. Petr. 2,17)

Die Schrift sagt uns, dass der Staat nach göttlicher Anordnung die Aufgabe hat, in der noch nicht erlösten Welt, in der auch die Kirche steht, nach dem Maß menschlicher Einsicht und menschlichen Vermögens unter Androhung und Ausübung von Gewalt für Recht und Frieden zu sorgen. Die Kirche erkennt in Dank und Ehrfurcht gegen Gott die Wohltat dieser seiner Anordnung an. Sie erinnert an Gottes Reich, an Gottes Gebot und Gerechtigkeit und damit an die Verantwortung der Regierenden und der Regierten. Sie vertraut und gehorcht der Kraft des Wortes, durch das Gott alle Dinge trägt.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als solle und könne der Staat über seinen besonderen Auftrag hinaus die einzige und totale Ordnung menschlichen Lebens werden und also auch die Bestimmung der Kirche erfüllen. Wir verwerfen die falsche Lehre, als solle und könne sich die Kirche über ihren besonderen Auftrag hinaus staatliche Art, staatliche Aufgaben und staatliche Würde aneignen und damit selbst zu einem Organ des Staates werden.“ Alle 6 Barmer Thesen finden sich im Evangelischen Gesangbuch im Anhang unter „Bekenntnisse“.

*die Aporien der militärischen Sicherheitspolitik, aber er kann die Richtung verdeutlichen, in der sie überwindbar werden. Er kann einer Politik der Friedenssicherung jene langfristige Perspektive vorzeichnen, die sie in ihren kurzfristigen Zwecksetzungen so schnell aus den Augen verliert. Er ist damit eine Herausforderung zu einem Wandel in den Grundlagen heutiger und künftiger Friedenspolitik.*⁵⁸

Anlage 3

Verwendete Literatur (geordnet nach Erscheinungsjahr)

Joachim Garstecki, Zeitansage Umkehr. Dokumentation eines Aufbruchs, Stuttgart 1990

Zwischen Anpassung und Verweigerung. Dokumente aus der Arbeit des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR. Hrsg. v. Christoph Demke, Manfred Falkenau, Helmut Zeddies, Leipzig 1994

Uwe Koch/Stephan Eschler, Zähne hoch – Kopf zusammenbeißen. Dokumente zur Wehrdienstverweigerung in der DDR von 1962 – 1990, Kückenshagen 1994
Zivilcourage und Kompromiss. Bausoldaten in der DDR 1964 – 1990. Eine Dokumentation, Bausoldatenkongress Potsdam 3.-5. September 2004, Berlin 2005

„...rechtmäßig Kriege führen...“, Lutherische Stellungnahme zur Bedeutung des Artikels 16 des Augsburger Bekenntnisses, hrsg. von Klaus Grünwaldt i.A. der Bischofskonferenz, Texte aus der VELKD 134/2005,

Nein zu Krieg und Militär – Ja zu Friedensdiensten. 50 Jahre evangelische Arbeit für Kriegsdienstverweigerer, hrsg. von der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der Kriegsdienstverweigerer (EAK), Münster 2006

Heino Falcke, Wo bleibt die Freiheit? Christ sein in Zeiten der Wende, Freiburg 2009

Rudolf Albrecht, „Ein Floh macht einem Löwen oft mehr zu schaffen als ein Löwe einem Floh“ – Aktive Erinnerung an die friedliche Revolution, in: Forum Pazifismus 27/28 2010, 55ff

Bernd Eisenfeldt/Peter Schicketanz, Bausoldaten der DDR, 2011 (nur noch antiquarisch zu bekommen)

Eberhard Bürger, Kirche des Friedens werden – Aufbrüche im Bereich der ehemaligen DDR, Buch 2013 (Nur über den Verfasser zu beziehen.)

⁵⁸ Christoph Demke/Manfred Falkenau/Helmut Zeddies, Zwischen Anpassung und Verweigerung. Dokumente aus der Arbeit des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR, Leipzig 1994,318
Wann hat sich die EKD seitdem intensiv mit Pazifismus befasst und ihn als einen möglichen oder gar den gebotenen Weg für sich in den Blick genommen?

Thomas Widera, Die DDR-Bausoldaten. Politischer Protest gegen die SED-Diktatur, hrsg. von der Landeszentrale für Politische Bildung Thüringen 2014

Martin Sabrow (Hg.), Das Jahrhundert der Gewalt, Radebeul 2014, Helmstedter Colloquien Heft 16

Walter Wink, Verwandlung der Mächte, Regensburg 2014

Friedenszeugnis ohne Gew(a)ehr – Die Kirche und der Krieg. Bausoldatenkongress 2014, Wittenberg 5. – 7. 9. 2014, Epd – Dokumentation Nr. 4 vom 20. 1. 2015

Schwerter zu Spaten. Die Bausoldaten in der DDR – Film von Johannes Meier, hrsg. von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland 2015

Ein Film

„Schwerter zu Spaten. Die Bausoldaten in der DDR“ Ein Film von Johannes Meier i.A. der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland 2015, gefördert u.a. von der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM).
